Ein neolithisches Siedlungsareal mit Kreisgrabenanlagen bei Dresden-Nickern. Eine Übersicht

Von Rainer Bartels, Wolfgang Brestrich, Patrice de Vries und Harald Stäuble

- 1. Einführung in das Arbeitsgebiet (W. Brestrich)
- 1.1. Stand der Feldforschung
- Das Geberbacheinzugsgebiet als bandkeramischer Siedlungsraum: Morphologie, Gewässer, Boden
- 1.3. Die räumliche Abgrenzung des bandkeramischen Siedlungsraumes
- 1.4. Einige Bemerkungen zum Straßenbauprojekt (H. Stäuble)
- 2. Die Grabungsflächen entlang des Geberbaches
- 2.1. Die Siedlung in NIE-07 (H. Stäuble)
- Die Grabungsfläche DD-02, Fläche H
 (W. Brestrich, H. Stäuble)
- 3. Die Grabungsflächen DD-23, NIE-05; DD-49, NIE-06 (W. Brestrich)
- 3.1. Die Ausgrabung NIE-05
- 3.2. Die Ausgrabung DD-23
- Die Doppelkreisgrabenanlage DD-98
 (W. Brestrich)
- 4.1. Topographie und Bodenschichtung
- 4.2. Form und Maße der Anlage im Planum
- 4.3. Grabenquerschnitte und Verfüllung
- 4.4. Zum Verhältnis von Kreisgraben und Siedlung
- 4.5. Fundmaterial und Zeitstellung
- 4.6. Einordnung in den Kontext mitteleuropäischer Kreisgrabenanlagen
- 5. Das bandkeramische Gräberfeld in NIE-04 (P. de Vries)
- 5.1. Zwei weitere Gräber in NIE-06 (R. Bartels)
- Die vierfache Kreisgrabenanlage in NIE-09 (H. Stäuble)
- 6.1. Datierung der vierfachen Kreisgrabenanlage
- 6.2. Größe und Form im Planum
- 6.3. Profilform und -tiefe
- 6.4. Volumenberechnung und Bau
- 7. Kreisgrabenanlagen im Überblick (H. Stäuble)
- 7.1. Weitere Kreisgrabenanlagen aus Sachsen
- 7.2. Eine neue Kartierung des alten Phänomens
- 7.3. Orientierung der Zugänge
- 7.4. Herstellung der Gräben, Wälle, Palisaden
- 7.5. Das Ende der Grabenanlagen
- 7.6. Mögliche Funktionen

1. Einführung in das Arbeitsgebiet

1.1. Stand der Feldforschung

Als altneolithischer Siedlungsraum ist der Dresdner Elbtalkessel seit langem in der Diskussion, zumal angesichts seiner immer wieder postulierten Verbindungsrolle zwischen den archäologischen Kulturlandschaften Böhmens und des Mittelelbe-Saale-Gebietes. Vornehmlich an den mit Löss, respektive Lössderivaten bedeckten südwestlichen Elbtalhängen im mittleren, buchtartig aufgeweiteten Abschnitt der Elbtalwanne gelang der Nachweis zahlreicher linien- bis stichbandkeramischer Siedlungsplätze. Im Gegensatz zu den rechtselbischen Steilhängen sind dort außer dem Lösssubstrat auch die morphologischen Gegebenheiten für eine frühneolithische Aufsiedlung günstiger: die von der Elbniederterrasse um 110 m ü.NN bis auf rund 300 m ü.NN hinaufführenden Hänge steigen sanfter an und werden insbesondere von zahlreichen zur Elbe entwässernden Bachläufen durchzogen. Diese perennierenden Fließgewässer bilden gleichsam das Rückgrat des zonalen bandkeramischen Siedelmusters, wie es auch aus anderen Regionen hinlänglich bekannt ist. Einer dieser Siedlungskorridore erstreckt sich entlang des Geberbaches in den Gemarkungen Dresden-Nickern und Kauscha.

Die archäologischen Beobachtungen in Nickern/Kauscha gehen im Wesentlichen bis in die 1930er Jahre zurück und kulminierten in den vergangenen zehn Jahren in über 20 Rettungsgrabungen (Abb. 1). Bis zu Beginn der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts waren es eher kleinflächige Untersuchungen im Rahmen von Schachtungsarbeiten, Hausbauten etc. Erstmals gelang es 1958/59 W. Baumann, eine etwas größere zusammenhängende Fläche planmäßig zu graben; neben stichbandkeramischen Siedlungsbefunden wurden fünf Körpergräber der jüngeren Linienbandkeramik aufgedeckt¹. In den Jahren 1961/62

7 Sächs. Bodendenkmalpflege

¹ W. Baumann, Körpergräber und Siedlung der Bandkeramik in Dresden-Nickern. Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmalpfl. 7, 1960, 95–138. – Die seinerzeit von Baumann nicht geöffneten Zwischenflächen konnten im Jahre 2002 im Zuge des Autobahnzubringerbaus archäologisch untersucht werden (NIE-04), vgl. Kap. 5.

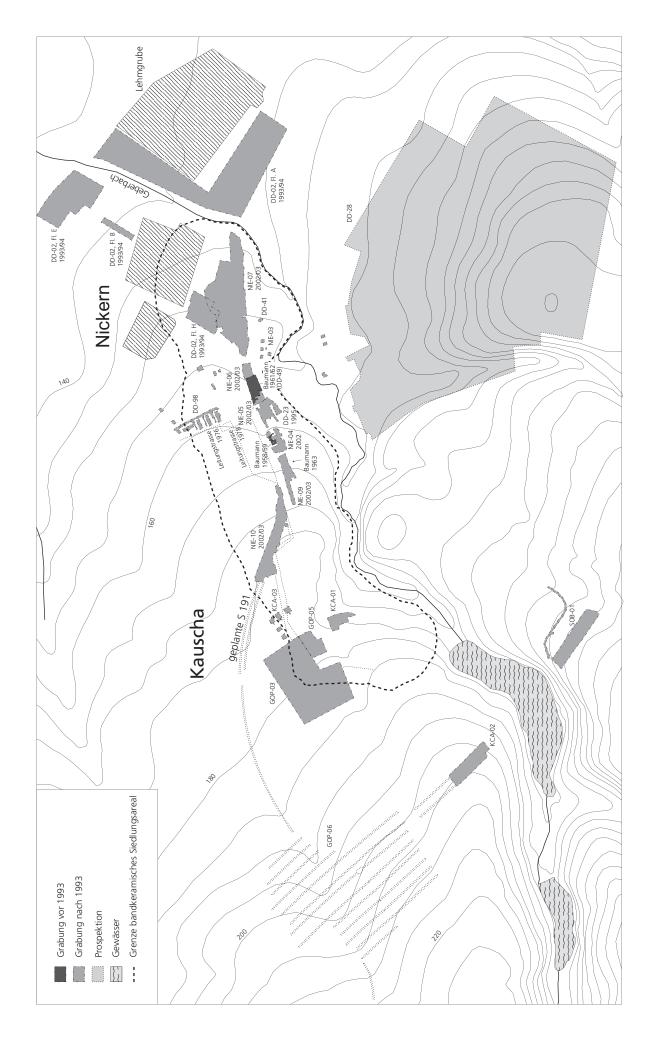


Abb. 1. Kartierung der Prospektionen und Ausgrabungen entlang des Geberbaches in den Gemarkungen Dresden-Nickern und -Kauscha. M. 1:100000.

setzten sich die Ausgrabungen, gleichfalls unter der Leitung von W. Baumann, auf 2000 m² innerhalb des bandkeramischen Siedlungsplatzes etwa 100 m hangabwärts fort (DD-49). Jetzt waren deutlichere Siedlungsstrukturen mit mehreren Hausgrundrissen erkennbar; leider wurden nur Teilaspekte dieser Grabungen in Vorberichten publiziert². Ein weiterer punktueller Aufschluss hangaufwärts, 70 m westlich der Grabungsstelle von 1958/59 erfolgte 1963; Baumanns Interpretation zufolge handelt es sich um ein Grubenhaus von 4,4 x 2,36 m Fläche, das er in die jüngere Stichbandkeramik datiert3. Nach den Erkenntnissen der 60er Jahre schien damit auch die westliche Peripherie der bandkeramischen Siedlungszone erreicht. Dass diese jedoch um mehrere hundert Meter weiter nach Westen reicht, erwiesen baubegleitende Beobachtungen 1976 und 1978 in zwei Leitungsgräben, die von Nickern hangaufwärts nach Kauscha gezogen wurden. In unregelmäßigen Abständen fanden sich immer wieder bandkeramische Gruben; am Südwestende der Leitungstrasse von 1976 wurden bei flächenhaften Planierungen für Hochwasserbehälter vermutlich zahlreiche Befunde undokumentiert vernichtet. Die 1980er Jahre erbrachten keine weiteren Fundmeldungen. Großflächige archäologische Untersuchungen setzten dann 1993 innerhalb des geplanten Gewerbegebietes Nickern ein (DD-02). Unter Ausklammerung zahlreicher Fehlstellen (Lehmgruben) verblieben acht archäologisch relevante Areale (Flächen A-H) von 20 ha Gesamtfläche; mit wechselnden zeitlichen Schwerpunkten erschloss sich so ein Querschnitt durch die Vorgeschichte der Elbtalweitung vom Frühneolithikum bis in slawische Zeit4.

Einen vorläufigen Schlussstrich unter die großflächigen Ausgrabungen zog die komplette Untersuchung einer Zubringertrasse (S 191) zum geplanten Neubau der BAB 17, Dresden-Prag, die vom Frühjahr 2002 bis zum Frühjahr 2003 durchgeführt wurde. Mit ihr gelang ein mehrere isolierte Grabungsflächen der vergangenen Jahrzehnte verbindendes Transsekt durch eine neolithische Siedlungslandschaft. Dresden-Nickern weist damit im oberen Elbtal die höchste archäologische Aufschlussdichte innerhalb eines bandkeramischen Siedelraumes auf und bietet die besten Voraussetzungen für eine Mikroregionanalyse⁵.

1.2. Das Geberbacheinzugsgebiet als bandkeramischer Siedlungsraum: Morphologie, Gewässer, Boden

Regionalgeographisch ist der hier in Rede stehende Raum Teil eines Richtung Ostnordost einfallenden unteren Elbtalhanges, der zunehmend abflachend Richtung Elbniederterrasse ausläuft. Die bandkeramische Siedelzone umfasst in etwa die Höhenmarge zwischen 180 und 140 m ü.NN. Typisch, wie für fast alle bandkeramischen Siedlungsplätze der Elbtalweitung, ist eine relative Elbferne. Sie beträgt für Nickern rund 5 km, verkürzt sich jedoch bei einem Bezug auf die alte holozäne Elbschleife bei Dresden-Dobritz auf etwa 3 km.

Die rezente Geländemorphologie ist im Detail durch wechselnde Hangneigungen, kuppenartige Situationen sowie durch unterschiedlich tief eingeschnittene Trockentälchen gegliedert. Die urbane Überprägung der Region verschleiert in zunehmendem Maße dieses Bild, das bei einem Blick auf das Sächsische Meilenblatt, den Landschaftszustand des späten 18. Jahrhunderts wiedergebend, jedoch plastisch vor Augen tritt (Abb. 2). Dominantes Strukturelement ist das Tal des Geberbaches, der, wie die meisten linkselbischen Gewässer, mit seinem Oberlauf tief einschneidet, auf der Höhe des mittelalterlichen Ortskerns von Nickern allmählich sein Engtal verlässt und sich von da ab durch den abflachenden Elbtalhang Richtung Niederterrasse windet. Dies hat zur Konsequenz, dass das räumliche Zueinander von bandkeramischer Siedlungszone und Geberbachgrund im westlichen, hangaufwärtigen Abschnitt durch einen Steilhang geprägt wird, während hingegen im hangabwärtigen, östlichen Teil eine weitest gehende Höhennivellierung eintritt (Abb. 1). Der Auenbezug ist damit in Nuancen verschieden.

Das Basisrelief der Region wird durch den im Untergrund anstehenden Pläner (Oberkreide) geprägt, den unterschiedlich mächtige, weichselkaltzeitliche Lösse/Lösslehme überdecken; das Geberbachtal ist mit Auelehm und Kies, die Trockentälchen sind z. T. mit umgelagertem Löss verfüllt⁶.

² W. Baumann, Zwei bandkeramische Steingerätedepots von Dresden-Nickern. Ausgr. u. Funde 7, 1962, 69–74; ders., Bemalte Gefäßscherben der Bandkeramik aus Dresden-Nickern. Ausgr. u. Funde 10, 1965, 66–67. – Zu botanischen Aspekten: W. Baumann/J. Schultze-Motel, Neolithische Kulturpflanzenreste aus Sachsen. Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmalpfl. 18, 1968, 9–28. – Nachweis von Emmer und Erbsen (Pisum sativum L), darunter auch vier Wilderbsen (Pisum elatius Steven).

³ W. Baumann, Ein stichbandkeramisches Grubenhaus von Dresden-Nickern. Ausgr. u. Funde 9, 1964, 66–69; die Ansprache als Grubenhaus sollte kritisch überprüft werden.

⁴ S. Kurz, Archäologische Untersuchungen im Gewerbegebiet Dresden-Nickern 1 – eine Bestandsübersicht. Arch. aktuell Freistaat Sachsen 2, 1994, 23–30; U. Kreher, Ich sehe was, was Du nicht siehst! – Untersuchung von Siedlungsstrukturen in Dresden-Nickern mit physikalisch-chemischen Methoden. Ebd. 31–38.

⁵ Zu allgemeinen Aspekten des archäologischen Raumes "Oberes Elbtal" vgl. W. Brestrich, Gedanken zur archäologischen Kulturlandschaft des oberen Elbtals. In H. Küster/A. Lang/P. Schauer (Hrsg.), Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Festschrift für Georg Kossack zum 75. Geburtstag (Regensburg 1998) 67–90.

⁶ Vgl. Geologische Karte des Freistaates Sachsen 1:25 000, Bl. 5048 Kreischa (Freiberg 1999) und Bl. 4948 Dresden (Freiberg 2001).

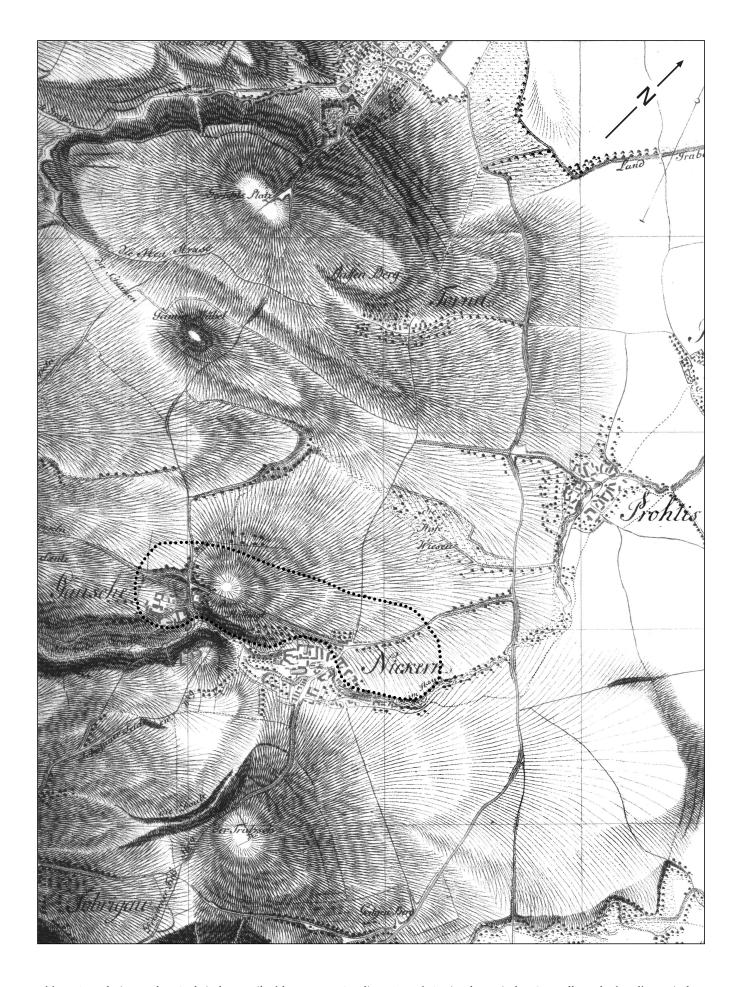


Abb. 2. Ausschnitt aus dem Sächsischen Meilenblatt Nr. 283 (Berliner Ausgabe) mit schematischer Darstellung des bandkeramischen Siedlungsraumes. M. ca. 1:15 000 (Sächsisches Hauptstaatsarchiv).

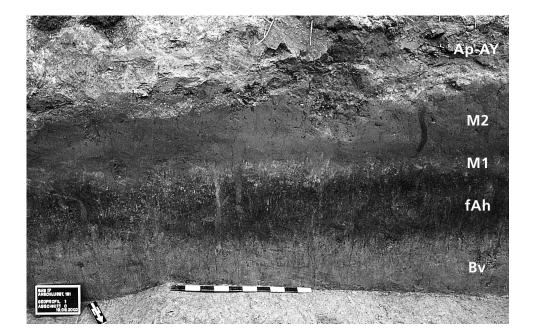


Abb. 3. Ausschnitt eines geologischen Profils durch ein verfülltes Trockentälchen außerhalb des eigentlichen bandkeramischen Siedlungsareals (GOP-06) mit Nachweis einer reliktischen Schwarzerde.

Die Entkalkung des Lösses ist im gesamten Nickerner Raum stark fortgeschritten, die Entkalkungsgrenze liegt gemäß wiederholter Beobachtung 1–2 m unterhalb der Oberkante des B-Horizontes⁷.

Gezielte Untersuchungen zum Paläorelief und zur Bodenentwicklung erfolgten bislang nur vereinzelt⁸. In Umrissen zeichnet sich ein mosaikhaftes Bild von Erosion und kolluvialer Akkumulation ab, wobei vielfach erosive Erscheinungen dominieren. Dies hat zur Folge, dass Reste eines fossilen A-Horizontes meist nur noch punktuell überliefert sind, sehr häufig das Terrain aber bis zum B-Horizont gekappt war. Neolithische Besiedlungsoberflächen sind nirgends mehr vorhanden. Die ursprünglich im gesamten Gebiet der linkselbischen Lösshänge vorauszusetzenden Schwarzerden erhielten sich pedogenetisch betrachtet in unterschiedlichen Zuständen, von verbraunter Schwarzerde über Parabraunerde bis hin zur extrem lessivierter Fahlerde9. Ein 2002 untersuchter Aufschluss (GOP-06) innerhalb eines zugeflossenen Trockentälchens außerhalb des eigentlichen bandkeramischen Siedlungsareals erbrachte z.B. den Nachweis einer reliktischen Schwarzerde (Abb. 3), deren Degradierung noch nicht so weit fortgeschritten war wie die der Parabraunerde, die an der einige hundert Meter hangabwärts gelegenen Peripherie des Siedlungsareals (GOP-03) festgestellt wurde. Die Erhaltung solcher reliktischer Schwarzerdehorizonte von bis zu 40 cm Mächtigkeit ist meist an eine kolluviale Überdeckung gekoppelt. Abgesicherte Erklärung für die unterschiedlichen pedogenetischen Erhaltungszustände stehen derzeit nicht zur Verfügung.

Von den für den bandkeramischen Standort wichtigen Geofaktoren konnten somit bislang nur die Grundzüge der Morphologie sowie der Bodenbildung in Ansätzen erforscht werden, zu Auen- und Fließgewässerentwicklung, Vegetation und Mikroklima fehlen nach wie vor grundlegende Daten. Deutlich wird auf jeden Fall das Ausmaß landschaftlicher Umgestaltung im Verlaufe des Holozäns, das quellenkritisch bei der Analyse der archäologischen Quellen mitberücksichtigt werden muss.

1.3. Die räumliche Abgrenzung des bandkeramischen Siedlungsraumes

Durch die Vielzahl archäologischer Aufschlüsse entlang des Geberbachtales kann für die Elbtalweitung erstmals der Versuch gewagt werden, die Flächenhaftigkeit eines bandkeramischen Siedlungsplatzes verlässlicher zu bestimmen (Abb. 1; Beilage 2). Natürlich verkörpert der so ermittelte "Umriss" nur das Endresultat eines Jahrhunderte währenden Prozesses, der, soweit beim Fehlen einer

⁷ Daraus resultiert eine durchweg schlechte Knochenerhaltung mit stark eingeschränkten Aussagemöglichkeiten hinsichtlich Viehwirtschaft und Jagd. Andere bandkeramische Siedlungsplätze der Elbtalweitung bieten diesbezüglich bessere Voraussetzungen, vgl. R. Elburg, Man-animal relationships in the Early Neolithic of Dresden (Saxony, Germany). In: J. W. F. Reumer/J. De Vos (Hrsg.), Elephants have a snorkel! Papers in Honour of Paul Y. Sondaar. Deinsea 7, 1999, 169–186.

⁸ Differenzierte bodenkundliche Untersuchungen wurden bereits in den 60er Jahren in Dresden-Prohlis durchgeführt, leider ohne in den folgenden Jahrzehnten eine systematische Fortsetzung zu erfahren: W. Baumann/P. Czerney/H. J. Fiedler, Archäologische und bodenkundliche Untersuchungen an einem bandkeramischen Siedlungsprofil in Dresden-Prohlis. Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmalpfl. 13, 1964, 7–50. – Umfassende sedimentologisch/pedologische Auenuntersuchungen konnten bislang nicht durchgeführt werden.

⁹ Geologische Karte des Freistaates Sachsen M. 1: 25000, Erläuterungen zu Blatt 4948 Dresden (Freiberg 2001) 132; K. Mannsfeld/H. Richter (Hrsg.), Naturräume in Sachsen (Trier 1995) 73 ff.

abgesicherten Chronologie für das Früh-/Mittelneolithikum erkennbar, die Zeitspanne von der älteren/mittleren Bandkeramik bis zur Stichbandkeramik umfasst. Der diachrone Aspekt eines solchen Gebildes, die Dynamik des Siedelgeschehens, wird eines der Kernthemen zukünftiger Forschung sein.

Die südliche bis südöstliche Grenze bestimmt im Wesentlichen der Verlauf des Geberbachgrundes. Östlich des gegen Nordosten einschwenkenden Geberbaches ließen sich auf der 6 ha umfassenden Grabungsfläche A der Grabung DD-02 (Gewerbegebiet Nickern) keinerlei bandkeramische Befunde nachweisen. Aus dem unmittelbar südwestlich anschließenden Bereich gibt es bislang keine Aufschlüsse, erst die südlich davon gelegene, als "Trutzsch" bezeichnete Erhebung wurde in den Jahren 1995-1996 mit Baggerschurfen umfassend prospektiert (Kasernengelände Nickern, DD-28). Die durch lange militärische Nutzung des Terrains verursachte tief greifende Umgestaltung vereitelt allerdings eine verlässliche archäologische Beurteilung. So ließen sich auch die wenigen 1939 beim Bau militärischer Anlagen in der Nordwestecke des Kasernengeländes gemachten bandkeramischen Befunde nicht mehr verifizieren. Mehrere kleine, nördlich davon in der Ortslage Nickern südlich des Geberbaches angelegte Schurfe (im Zuge der Errichtung von Einfamilienhäusern) erbrachten ebenfalls keine bandkeramischen Nachweise, trotz weitgehend ungestörten Terrains. Dem Geberbach aufwärts folgend fehlen auf dem rasch ansteigenden Hang südwestlich der Nickerner Ortskerns bis dato archäologisch aussagekräftige Aufschlüsse.

Die wenigen bandkeramischen Belege südlich des Geberbaches entziehen sich hinsichtlich Art, Umfang und Bezug zum Siedlungsareal jenseits des Geberbaches einstweilen einer stringenten Beurteilung. Diese Aussage führt wieder zurück auf die nördliche Bachseite. Wie bereits erwähnt, bildet sein Verlauf die südöstliche Siedlungsarealgrenze. Deren weitere Festlegung im Osten bis Nordosten ist, bedingt durch zwei alte Lehmgruben, nur mit etwas größerer Toleranz möglich. Zwar finden sich in den Ortsakten sporadisch Hinweise auf bandkeramische Funde, die beim Lehmabbau beobachtet wurden; es ist daraus jedoch kein konsistentes Bild zu gewinnen. Sicher ist nur, dass die nordöstlich anschließenden Grabungsflächen B und E der Grabung DD-02 (Gewerbegebiet Nickern) keinerlei bandkeramische Befunde erbrachten. Da andererseits, zwar merklich ausdünnend, die stichbandkeramischen Befunde auf der Grabungsfläche H südlich bis an eine der Lehmgruben heranreichen, muss die Grenzzone in deren Bereich angenommen werden.

Die nördliche Peripherie lässt sich anhand etlicher Negativprospektionen entlang der Langobardenstraße (Einfamilienhausbauten der vergangenen zehn Jahre), zumal in deren nördlichem Abschnitt, sowie über das nur noch sehr sporadische Vorkommen bandkeramischer Gruben im nördlichen Abschnitt der Grabung DD-98 ermitteln. Von hier bis zu den sich dann erst wieder in 500 m westlicher Distanz hangaufwärts anschließenden Grabungsflächen in Kauscha beruht die "Grenzziehung" derweil noch auf Interpolation. Die Grabungsareale in Kauscha, allen voran die 3 ha umfassende Fläche der Grabung GOP-03, weisen mit aller Deutlichkeit die nördliche Peripherie nach. Entsprechendes gilt für den westlichen Grenzbereich (die Grabungsfläche GOP-03 ist in den nördlichen sowie westlichen Abschnitten vollkommen befundfrei). Südlich davon liegen die oben erwähnten, 1976 bei flächenhaften Planierungen gemachten Beobachtungen bandkeramischer Befunde vor. Hier bleibt die westliche Grenze vage.

Resümierend ergibt sich aus den dargelegten Beobachtungen ein bandkeramischer Siedlungsraum um die 40 ha Fläche und einer am Geberbach orientierten Längenausdehnung von etwa 1,4 km. Intern ist er vielfältig differenziert, Bereiche sehr hoher Befunddichte stehen solchen mit wesentlich lockerem Befundbild gegenüber. So scheint mit den Grabungsflächen NIE-09 und NIE-10 ein westlicher Peripherbereich vorzuliegen, eine dichtere bandkeramische Befundlage ist erst wieder in 270 m westlicher Distanz in Kauscha nachweisbar. Beobachtungen innerhalb zweier diese Distanz überbrückender Leitungsgräben von Nickern nach Kauscha (1976, 1978) ergaben jedoch sporadisch über die gesamte Länge immer wieder Nachweise bandkeramischer Gruben. Ob der umrissene Siedlungsraum eventuell in zwei eigenständige, sich nur locker berührende Bereiche aufzugliedern ist, muss einstweilen offen bleiben. Ist damit zunächst das Areal bestimmt, in dem sich anhand konkreter Befunde bandkeramische Siedlungsaktivitäten nachweisen lassen, so bleibt eine auch nur vage Bestimmung von Wirtschaftsflächen und sonstigen Nutzungszonen derzeit unmöglich.

1.4. Einige Bemerkungen zum Straßenbauprojekt

Obwohl man sich bei der neu geplanten Autobahn von Dresden nach Prag (BAB 17) für die stadtnahe Variante entschlossen hat, verläuft sie außerhalb, am Rande des Dresdner Elbtals, im gehörigen Abstand zu den bislang dort bekannten Siedlungsschwerpunkten. Die im Vorfeld der Bauarbeiten für dieses große Straßenbauprojekt entdeckten zahlreichen vor- und frühgeschichtlichen Spuren änderten zwar das Siedlungsbild, das man vom Umland Dresdens kannte, bestätigten jedoch zumindest für das Frühneolithikum im mitteldeutschen Sinne, d. h. für die Linien- und Stichbandkeramik, das bisher bekannte Sied-

lungsmuster. Eine Aufsiedlung der Oberläufe der ins Elbtal entwässernden Gewässer, in Lagen über 200 m ü.NN – in dem Gebiet, durch das die neue Autobahn führt – ist hauptsächlich erst ab dem Ende der Bronzezeit erfolgt. Doch zusammen mit der Autobahn wurden auch Verbindungsstraßen in die Stadt neu geplant, ob es sich um vollständige Neubauten, um deutliche Verbreiterungen oder um eine Kombination davon handelte.

Eine davon war eine Staatsstraße (S 191), die südlich vom ausgewählten Bildausschnitt in Kauscha (Abb. 1) von der Autobahn abgeht, um dann im großen Bogen nordöstlich daran vorbeizuführen, am westlichen Ende von Nickern unter die Fritz-Meinhardt-Straße gelegt wird, um dann südlich parallel dazu im Tiefschnitt mitten durch die bestehende Siedlung gebaut zu werden (vgl. Abb. 16). Nachdem sie unter der sie querenden Altnickerner Str. verläuft, schließt sie östlich des Geberbaches, den sie überbrückt, an das bestehende und schon untersuchte Straßennetz (vgl. Kap. 2,2; Abb. 2). Der Tiefe dieses Einschnittes ist geschuldet, dass die Trasse breit und der Flächenbedarf somit überdurchschnittlich groß war. Andererseits ist dadurch, dass die Trasse über einige Altgrabungen und auch eine neuere Grabung aus dem Jahr 1995 führte, keine durchgehende Trassengrabung möglich bzw. notwendig gewesen, sondern es wurden die bestehenden Lücken durch einzelne neue Grabungsflächen auf einer Strecke von über 500 m Länge vervollständigt. Vom Geberbach aufwärts nach Westen handelt es sich um NIE-07, NIE-06, NIE-05, NIE-04, NIE-09 und NIE-10 (Abb. 1).

Die Ausgrabungen im Vorfeld der Zubringerstraße S 191 haben abschnittsweise ab Frühjahr 2002, einem Jahr vor dem geplanten Beginn der tatsächlichen Straßenbauarbeiten, begonnen. Dabei richtete sich der konkrete Grabungsbeginn der einzelnen Flächen und zum Teil auch die Grabungsdauer nach der Verfügbarkeit der einzelnen Grundstücke sowie sonstigen Arbeiten und Terminen, die durch den kompletten Tiefbau einer Straße durch einen bestehenden Stadtteil mit stets zu funktionierender Infrastruktur und Verkehrsführung bedingt sind.

2. Die Grabungsflächen entlang des Geberbaches

2.1. Die Siedlung in NIE-07

Das unter dem Aktivitätskürzel NIE-07 zusammengefasste Grabungsareal erstreckt sich vom Geberbach im Osten bis zur Kreuzung Fritz-Meinhardt-Straße und Altnickerner-Straße im Westen auf rund 350 m Länge mit einem Höhenunterschied von fast 9 m (Abb. 1). Aufgrund eines nördlich davon geplanten Regenrückhaltebeckens erhöhte sich die Breite des zu untersuchenden Streifens wesentlich, so dass die Grabungen an die nördlich gelegene Fläche H der 1993 untersuchten Grabung DD-02 anschließen konnten (s. u. Kap. 2.2.).

Die Ausgrabungen der aus technischen Gründen in zahlreiche horizontale Streifen aufgeteilten Gesamtfläche von 2,4 ha erfolgten zwischen dem 15.4.2002 und dem 30.4.2003¹⁰. Aufgrund der Verteilung der insgesamt annähernd 2000 Befunde kann man zwei Bereiche trennen, die sich in der Anzahl und Befundart deutlich unterscheiden (Beilage 2). Der östliche, untere Teil der Grabungsfläche erstreckt sich vom Geberbach im Osten bei 144,6 m ü.NN maximal 150 m westlich, etwa bis zu dem bogenförmig von Nordost nach Südost verlaufenden Graben. Der größte Anteil der über den Befundinhalt typologisch bestimmbaren Gruben sind der slawischen Zeit, etwa um das 8.-10. Jahrhundert, zuzuweisen. Der Graben ist allerdings schwer zu datieren, auch wenn einige darin liegende Scherben stichbandkeramisch sind. Er scheint entweder die slawische Siedlung etwas weiträumig zu umfassen oder er könnte – falls tatsächlich neolithisch – das hangaufwärts gelegene, hauptsächlich linien- und stichbandkeramische Siedlungsareal vom Geberbach und dessen Flutzone abgrenzen.

Die meisten der rechteckig-länglichen Gruben und die relativ geringe Anzahl von Pfostengruben, die jedoch keinen erkennbaren Zusammenhang bilden, wurden in rötliche Hochflutsedimente eingegraben, die im unteren Hangbereich eine Mächtigkeit von bis zu 3 m aufwiesen¹¹. Deren auffällige Färbung liegt in den weiter talaufwärts gelegenen Sedimenten des Rotliegenden begründet. Die Auensedimente, darunter auch verschiedene Feinkieslagen, decken eine fossile Schwarzerde ab, die den neolithischen Siedlungsgrund bildet und sich aus dem anliegenden gelbbraunen Lösslehm entwickelt hat (Abb. 4). Nach Westen hin streicht das oberste Paket rötlichen Auenlehmsediments, in das die slawischen Befunde eingegraben waren, etwa 80 m von der östlichen Grabungsgrenze entfernt in einer Höhe von 145,8 m ü. NN aus, was die maximale Hochwasserlinie des Geberbaches markiert.

Im höher gelegenen Bereich, westlich davon, lässt sich unschwer eine mehrphasige bandkeramische Siedlung erkennen. Die in ein bis drei Reihen gelegenen, sich zwei

Gedankt sei hier H. Schubert M. A, dem örtlichen Grabungsleiter, sowie der gesamten Grabungsmannschaft für die Leistungen, die sie fast stets unter Zeitdruck und mit nicht immer günstigen Witterungsbedingungen über ein ganzes Jahr durchgehend geleistet haben.

¹¹ Die Angaben stammen aus dem Bericht einer geomorphologischen Untersuchung durch C. Tinapp, der ein etwa 35 m langes West-Ost-Geoprofil durch den Rand des Geberbachtales anlegte.



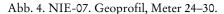




Abb. 5. NIE-07. Depot mit Steingeräten.

bis dreifach überschneidenden Häuser ordnen sich in den wohlbekannten Kanon der Linien- und Stichbandkeramik gut ein. Es können etwa 20 Grundrisse erkannt werden, die eine stark unterschiedliche Erhaltung aufweisen. Zudem sind fast alle bekannten Typen nachweisbar, es gibt solche mit einfachen und mit doppelten Wandpfosten, mit parallel verlaufenden, aber auch eindeutig gebogenen bis schiffsförmigen Wänden, mit langen, aber auch mit kurzen Nordwestteilen, die durch Wandgräben gebildet werden oder auch nicht. Manche Häuser weisen noch die deutliche Dreiteilung auf, andere haben diese in Nord-Süd-Richtung verlaufende Einteilung völlig oder fast völlig verloren. Eine typo-chronologische Bestimmung lediglich aufgrund der Bautypen ist durchaus nicht immer eindeutig. Andererseits wird es gerade in den dichter besiedelten Abschnitten schwierig werden, die Längsgruben - so sie überhaupt vorhanden oder eindeutig sind einem Hausgrundriss zuzuschreiben und die Gebäude über die Funde aus den hausbegleitenden Gruben zuzuordnen. Insgesamt besticht die sehr einheitliche Nord-Süd-Orientierung der Häuser, wie sie im Dresdner Elbtal üblich ist, sich jedoch gerade dadurch von den meisten Siedlungen im restlichen Verbreitungsgebiet der Bandkeramik unterscheidet.

Interessant ist noch, dass im Grabungsplan einige "Palisadenabschnitte" zu erkennen sind, die aus einfachen oder doppelten Pfostenreihen bestehen. Eine bis zwei davon sind eindeutig als Pfostensetzung einer Umhegung zu erkennen, die direkt auf ein Haus Bezug nimmt. Diese schon seit der ältesten Bandkeramik bekannten Zäune am Haus kommen gerade während der Stichbandkeramik gehäufter vor¹². Aus dem reichhaltigen Fundmaterial der bandkeramischen Siedlung soll hier lediglich auf einen Befund hingewiesen werden, der besonderes hervorragt¹³. Inmitten der Siedlung, in einer nur schwach erkennbaren runden Grube von nur etwa 0,3 m im Durchmesser

wurde ein Steinbeildepot entdeckt. Von den acht Objekten (Abb. 5) gehören zwei zu einem alt gebrochenen Dechsel und eines war ein leicht angeschliffenes Steinfragment, das nur an die Form eines Dechsels erinnert. Daneben wurden drei weitere, leicht beschädigte Dechsel und eine kleine Flachhacke gefunden. Beim letzten Objekt handelt es sich um ein Halbfabrikat, das nur eine bearbeitete Schmalseite aufwies. Auf etwa zwei Drittel des etwa 2 cm hohen, flachen Steins zeigten sich auf der gesamten Länge lang gezogene parallele Linien, die eindeutig auf Sägespuren hinweisen. Das Rohmaterial, Gneis und Diabas, ist lokaler Provenienz und wurde wahrscheinlich aus dem wenige Kilometer entfernten Plauenschen Grund geholt. Im Befund fehlten weitere Funde und auch die Zugehörigkeit zu einem Haus oder einer bestimmten Siedlungsphase innerhalb der dicht besiedelten Fläche ist zur Zeit nicht nachvollziehbar. Zusammen mit den bei den Grabungen von Baumann im Jahr 196114 in nur etwa 150 m Entfernung weiter westlich gefundenen zwei bandkeramischen Depots mit drei bzw. acht Steingeräten ergibt sich eine erstaunliche Häufung dieser ansonsten seltenen Befunde.

¹² Zusammenstellung zuletzt bei K. Riedhammer, Ein neuer mittelneolithischer Hausgrundriss mit Zaun aus Niederbayern. In: J. Eckert/U. Eisenhauer/A. Zimmermann (Hrsg.), Archäologische Perspektiven. Analysen und Interpretationen im Wandel. Festschrift für Jens Lüning zum 65. Geburtstag (Rahden 2003) 471–488. Belege für eine ältestbandkeramische "Gartenumfassung" sind in Mintraching, Lkr. Regensburg gefunden worden: H. Stäuble, Häuser und absolute Datierung der Ältesten Bandkeramik. Ungedr. Diss. Univ. Frankfurt/Main (Frankfurt 1994)

Das Fundmaterial ist zur Zeit noch in Bearbeitung, eine nach Befunden getrennte Durchsicht des keramischen Fundinventars wie auch der Steinartefakte ist noch nicht erfolgt. Im Allgemeinen kann man somit bislang lediglich sagen, dass neben den slawischen Funden, nur linien- und stichbandbandkeramisch verzierte Tonware zutage kam.

¹⁴ Baumann (Anm. 2, 1962) 69–74.

Von generellem Interesse, sowohl was die Siedlungsabfolge als auch was die Siedlungsstruktur betrifft, ist das räumliche Verhältnis zwischen den Hausgrundrissen und den zahlreichen unterschiedlichen Grabenwerken, die nicht alle mit Bestimmtheit datiert werden können, auch wenn darin einzelne stichbandkeramische Scherben gefunden wurden. Im östlichen Drittel der Fläche konnte ein von Nordosten bogenförmig nach Südosten verlaufender, relativ schmaler Graben, der aus mehreren Abschnitten gebildet wird, über eine Strecke von etwa 90 m verfolgt werden (s. o.). Etwa in der Mitte trifft er auf einen weiteren, deutlich schmaleren Graben, der ebenfalls bogenförmig, jedoch von Südwesten nach Südosten noch über 160 m lang war. Letzterer umfasst im weiten Bogen jene drei in einer Reihe stehenden Häuser, die aufgrund typologischer Kriterien der Stichbandkeramik zuzuweisen sind und von einer doppelten Grabenanlage überlagert werden.

Während vom inneren, in der Regel 1,5-2,5 m breiten Graben vier bis fünf mehr oder weniger deutlich getrennte Abschnitte mit einer Länge von insgesamt 125 m (inkl. den "Torsituationen") vorhanden sind, wobei die zwei östlichen recht deutlich aus der Flucht liegen, verschwindet der äußere Graben nach Osten hin gänzlich (drei Abschnitte mit zusammen 80 m). Freilich wird man zur Zeit keine Klarheit über die Gleichzeitigkeit der beiden Gräben dieser Anlage und auch nicht jene der schräg dazu verlaufenden Innenpalisade erlangen können. Auch der Versuch einer feinchronologischen Analyse des recht spärlichen Fundmaterials aus den Grabenverfüllungen werden das Problem diesbezüglich nicht lösen. Insoweit ist eine eindeutige Entscheidung darüber, ob es sich um eine doppelte Grabenanlage handelt oder um eine doppelte Kreisgrabenanlage als Terminus für den speziellen stichbandkeramischen Typ, der ansonsten auch Rondell genannt wird, nicht mit letzter Sicherheit möglich. Dennoch sprechen die meisten Argumente, sowohl die Funde als auch die stratigraphischen Überlagerungen, eher dafür als dagegen.

Versucht man eine Rekonstruktion der doppelten Kreisgrabenanlage aufgrund der aufgedeckten Segmente, so reicht man weit über den Geberbach hinaus. Durch die mittlerweile zahlreichen Vergleichsbefunde, die eindeutig erkennen lassen, dass auch Kreisgrabenanlagen bei weitem nicht so regelmäßig gebaut wurden, wie es zunächst den Anschein hat (s. u. DD-02, aber auch NIE-09), wird man sich die Gräben nicht kreisrund sondern eher als Viereck mit abgerundeten Seiten vorstellen müssen.

So lässt sich beispielsweise die dreifache Kreisgrabenanlage aus Zwenkau mit einem größten Durchmesser von ca. 130 m, deren Gräben jeweils an den Nordwest-Südost-Südwest-Nordost-Öffnungen abknicken¹⁵, fast deckungsgleich auf die doppelte aus NIE-07 legen. Damit würde sie in etwa die Fläche, die von der dort vorhandenen Geberbachschleife umfasst wird, ausfüllen. Demnach würden die Grabungsflächen von DD-41 und NIE-03 (Abb. 1) wahrscheinlich sogar innerhalb der Grabenanlage liegen oder verfehlen diese nur knapp. Dort konnte man nicht erkennen, dass man sich inmitten der bandkeramischen Siedlung befand.

Die angeschnittene Grabenanlage unterstreicht damit noch deutlicher als die fragmentarischen Hausgrundrisse, dass mit der Grabungsfläche NIE-07 der nördliche Rand eines bandkeramischen Siedelgebietes eher nur tangiert wurde. Ein Großteil der Siedlungsfläche, ob mit oder ohne weitere Hausbebauung, kann sich noch fast 200 m südlich bis hin zum Geberbach erstreckt haben.

2.2. Die Grabungsfläche DD-02, Fläche H

Die im Abstand von wenigen hundert Metern beieinander liegenden Kreisgrabenanlagen verleihen dem Nickerner Siedlungsareal ein charakteristisches Profil und setzen es von den übrigen bandkeramischen Plätzen der Elbtalweitung ab. Sollte dieses Phänomen nicht nur aus der besonders hohen Aufschlussdichte in Nickern resultieren, wird man erwägen dürfen, ob damit nicht eine spezielle Funktion des Siedlungsplatzes einhergeht.

Im Winter 1993/94 wurde das erste dieser Grabenwerke im Zuge der archäologischen Untersuchung des Gewerbegebietes Nickern auf Fläche H freigelegt¹⁶ (Beilage 2). Bauseitig bedingt konnte dies damals nur zu drei Vierteln geschehen. Der verbleibende südliche Teil stand somit für weitere Ausgrabungen zur Verfügung, die im Rahmen der archäologischen Voruntersuchung des Autobahnzubringers Nickern 2002 bis 2003 realisiert wurden. Aus Zeitgründen musste man sich 1993/94 im Wesentlichen mit 16 Baggerquerschnitten zur Klärung der Grabenprofile begnügen.

Das Rondell liegt peripher zur eigentlichen bandkeramischen Siedlungszone, welche auf den südlich vorbeifließenden Geberbach hin orientiert ist (NIE-07). Es besteht aus einem einfachen Ringgraben, der eine leicht unregelmäßige Kreisform beschreibt. Drei Zugänge im Nordwesten, Nordosten sowie Süden werden durch ein Ausbiegen des Hauptgrabens geformt, wodurch grabenflankierte Erdbrücken von etwa 10 m Länge und 1,5–5,4 m lichter Weite entstehen. Der Nordwestzugang ist durch eine Grubenüberlagerung zwar stark gestört, wird jedoch dem Befund nach den beiden anderen Durch-

H. Stäuble, Von der Linie zur Fläche. Archäologische Großprojekte im Südraum Leipzigs. In: Vorträge 17. Niederbayer. Archäologentag (Rahden 1999) 149–190.

¹⁶ Kurz (Anm. 4) 23 ff.

lässen ähnlich zu rekonstruieren sein. Den Südgraben des Nordostzugangs unterbricht kurz vor Anbindung an den Hauptring eine 0,5 m breite Lössbrücke.

Der Außendurchmesser der Anlage pendelt zwischen 50 und 55 m, die Grabenbreite zwischen 1,7 m und 3,6 m, im Bereich der Zugänge ist sie stellenweise bis auf 1,2 m reduziert. Der Graben ist als Spitzgraben ausgeprägt; die erhaltene Tiefe unter Baggerplanum schwankt zwischen 1,14 m und 1,7 m, ohne einen bestimmten Trend erkennen zu geben. Als Grundmuster der Grabenverfüllung gilt: unten hell-dunkel gebändert mit höherem Lössanteil, nach oben zunehmend homogener und dunkler.

Die Innenseite des Kreisgrabens begleiten drei mehr oder weniger konzentrische (Palisaden-)Gräbchen. Diese sind sowohl im Verlauf als auch in ihrer Dreierstaffelung nur diskontinuierlich bezeugt; eine zweifelsfreie Klärung, inwiefern dieser Befund erosionsbedingt oder authentisch ist, bleibt einstweilen offen. Als erhaltene Gräbchenbreite auf Baggerplanumsniveau sind 20-30 cm anzugeben. Verlauf und gegenseitiger Abstand der Gräbchen schwanken abschnittsweise bis zu 1 m, die Distanz von Außengräbehen und Kreisgrabenring bis zu 3 m. Standspuren von Hölzern waren in den angelegten Längsprofilen (max. Befundtiefe bis 20 cm) nicht zweifelsfrei auszumachen, werden jedoch vermutet. Das Außengräbchen setzt auf Höhe des Nordost- und Südzugangs nicht aus, so dass hier vermutlich kein direkter Weg ins Innere des Grabenwerks führte. Ein solcher Gedanke geht von einer gewissen zeitlichen Kongruenz der Strukturen aus, die allerdings nicht beweisbar ist. Lediglich die generelle Bezugnahme von Graben und Gräbchen wird über die gleichlaufende Formunregelmäßigkeit des schwächer gekrümmten Südost-Sektors angezeigt. Eine an einen Versatz von 1,9 m gekoppelte Unterbrechung des Außengräbchens assoziiert 9 m südlich des Nordostzugangs einen Durchlass. Leider ließen sich in diesem Abschnitt das mittlere und innere Gräbchen nicht verfolgen. Die Situation für den Nordwestzugang bleibt unklar.

Der Ringgraben umschließt eine Innenfläche von 1733 m², der innerste Gräbchenring bei einem näherungsweise rekonstruierten Verlauf etwa 965 m². Im Innenraum der Anlage wurden nur relativ wenige Gruben- und Pfostenbefunde festgestellt. Ihr zeitlich/strukturelles Verhältnis zur Kreisgrabenanlage wird soweit wie möglich zu klären sein. Dies gilt auch für die bandkeramischen Befunde im äußeren Umfeld der Anlage. Im Falle der Nordwestzugangssituation ist die relative Befundabfolge bedingt klar: Der nördliche zu einer Torwange ausbiegende Graben schneidet in die Grubenverfüllung ein; das vermutete südlich Pendant ließ sich allerdings nicht zweifelsfrei beobachten.

Aus dem Füllsediment des Kreisgrabens liegt insgesamt wenig Fundmaterial (Keramik, Silex, Mahl- und Schleifsteinfragmente) vor, was sicherlich auch den reduzierten Aufschlüssen sowie der Grabungstechnik der Jahre 1993/94 geschuldet ist. Diagnostische Scherben gehören ausschließlich zur Stichbandkeramik, was im übrigen ebenso für die Keramik aus der Grube beim nordwestlichen Zugang der Anlage gilt. Die torgassenartige Zugangsgestaltung der Nickerner Anlage findet vor allem bei den slowakischen Kreisgräben Bučany, Svodin und Ružindol-Borová ansprechende Parallelen¹⁷. Große Ähnlichkeit im Grundriss zeigt auch das Monument von Goseck (Sachsen-Anhalt)¹⁸.

Im Jahre 2003 konnte die Freilegung der Kreisgrabenanlage durch die Ausgrabung der dritten, südlichen Torsituation komplettiert werden. Der Zugang wird durch zwei ausladende, etwas schmalere Grabenabschnitte (1,25-1,5 m breit) als der Kreisgraben selbst gebildet. Zur Innenfläche hin beträgt die Breite der ca. 10 m langen Erdbrücke rund 1,7 m, nach außen hin öffnet sie sich auf 2,7 m. Der Durchgang ist zudem leicht schräg zum Radius der Kreisgrabenanlage, der die innere Grabenunterbrechung bei 266° trifft (gemessen von Ost gegen den Uhrzeigersinn). Das bedeutet, dass der Zugang nicht auf das Zentrum der Anlage gerichtet war. Mehrere nur noch flach erhaltene schmale Gräbchen im Innenraum weisen auf drei konzentrische Palisadenfragmente hin, von denen die äußere zumindest bis zur Hälfte des Zugangs verläuft.

Bei den vollständig in Plana gegrabenen zwei Abschnitten (ohne die Torzangen ca. 40 m lang) wurden 15 Querprofile angelegt, in denen die typischen Spitzgräben dokumentiert sind. Mit 1,2-1,8 m schwankt deren Tiefe jedoch beträchtlich. Entsprechend unterscheidet sich auch die Breite des westlichen (ca. 2,5 m) und des östlichen Grabenabschnittes (ca. 3,7 m) voneinander. Der Grund hierfür ist nicht erkannt, mit Sicherheit liegt das jedoch nicht an unterschiedlichen Erhaltungsbedingungen, da das Grabungsplanum gleichzeitig und auf die gleiche Tiefe abgezogen wurde. Ansonsten weisen die Profile das übliche Bild auf, eine fein geschichtete, wechselnde Sedimentabfolge von Lössmaterial und humosen Anteilen im unteren bis mittleren Bereich und ein homogen humoses Paket im oberen Drittel. Die Funde sind noch nicht ausgewertet, sie bestätigen jedoch eine Datierung der Auffüllphase in die Stichbandkeramik. Das stratigraphische Verhältnis einer Reihe von Gruben, die den Graben sowohl in sei-

¹⁷ G. Trnka, Studien zu mittelneolithischen Kreisgrabenanlagen (Wien 1991) 278 ff. Abb. 110; 288 ff. Abb. 116; V. Němejcová-Pavúková, Kreisgrabenanlage der Lengyel-Kultur in Ružindol-Borová (Bratislava 1997) 12 Abb. 2; 17 Abb. 6.

¹⁸ Grabungsbericht im Internet: www.praehist.uni-halle.de.

nem Kreisgrabenverlauf als auch in der Torsituation tangieren, ist noch nicht eindeutig geklärt, ebenso wenig, wie die Datierung dieser Befunde erfolgt ist. Insgesamt hat die Vervollständigung des Gesamtplanes vor allem deutlich zeigen können, dass die Anlage unregelmäßiger war, als zunächst vermutet.

3. Die Grabungsflächen DD-23, NIE-05, DD-49, NIE-06

Mit über 2000 bandkeramischen Befunden auf 6700 m² Gesamtfläche geben diese vier unmittelbar von West nach Ost aufeinander folgenden Grabungsfenster Einblick in einen Bereich des Siedlungsplatzes mit der bis dato höchsten Befundfrequenz (Beilage 2; Abb. 6). Die vorauszusetzende ursprüngliche Schwarzerdeüberdeckung fiel weitgehend der Erosion zum Opfer, eine Kappung des Terrains bis in den Übergang zum Bht-Horizont bewirkend. Wie viel archäologische Substanz dadurch vernichtet wurde, wie verzerrt das überlieferte Befundbild ist, entzieht sich konkreter Bilanzierung.

Erst auf der Grundlage einer phaseologischen Aufschlüsselung wird eine nähere Beurteilung der Siedelprozesse, die zu jener starken Befundverdichtung mit zahlreichen Überlagerungen führten, möglich sein. Zeitlich scheint sich der Rahmen, eingedenk der bislang nur rudimentär ausgearbeiteten Chronologie, von der älteren/mittleren bis zur jüngsten Linienbandkeramik zu erstrecken; der stichbandkeramische Zeithorizont ist ebenfalls, wenn auch mit geringeren Anteilen, vertreten.

Mindestens 17 Hausgrundrisse unterschiedlicher Gestalt lassen sich einstweilen herausfiltern; alle sind mit nur sehr geringen Abweichungen nord-süd-orientiert, werden aber meist nicht zur Gänze über die geöffneten Grabungsflächen erfasst. Die Zwischenabstände pendeln zwischen wenigen und 20 m. Überschneidungen von Grundrissen sind wiederholt zu konstatieren, so z.B. in der Südostecke der Fläche NIE-06 eine Dreifachüberlagerung. An derartige Situationen knüpft die Fragen nach der Existenz von über bestimmte Zeiträume hinweg konstanten Hofplätzen an.

Ein abweichendes Bild zeichnet die Grabungsfläche NIE-05, weist sie im Wesentlichen doch eine sich zu einem ausgedehnten Komplex zusammenfügende Grubenagglomeration auf, wie sie so umfänglich ansonsten nirgends beobachtet wurde. Von einem solchen prägnanten Phänomen ausgehend bietet es sich an, den forschenden Blick auf spezielle Aktivitätsbereiche innerhalb des Siedlungsareals zu richten. Aspekthafte Ausführungen sind beim aktuellen Aufarbeitungsstand am ehesten für die Grabungen NIE-05 und DD-23 möglich¹⁹.

3.1. Die Ausgrabung NIE-05

Mit der etwa 800 m² umfassenden Fläche NIE-05 (2002/2003) existiert ein Bindeglied zwischen den Grabungen DD-49 (W. Baumann, 1961/62) und DD-23 (1995), das ihre nahtlose Verknüpfung ermöglicht. Im obersten Planum wurde die Fläche von einer homogenen, schwarzen Verfärbung von etwa 250 m² Ausmaß dominiert, isolierte Befunde traten demgegenüber merklich zurück. Lediglich in den Randbereichen konnten zwei sich in den benachbarten Grabungsflächen DD-23 und DD-49 fortsetzende Hausgrundrisse teilergänzt werden. Als neue Struktur ließ sich an der östlichen Peripherie über eine regelmäßige Disposition von (Joch-)Pfosten das Kerngerüst eines weiteren Gebäudes rekonstruieren.

Der außergewöhnlichen Befundlage Rechnung tragend, wurde versucht, mittels Viertelquadratmeterraster und 10-cm-Abhüben der internen Struktur jener zunächst undifferenzierbar erscheinenden großflächigen Verfärbung auf die Spur zu kommen. In randlichen Bereichen dürfte es sich nach augenblicklicher Kenntnislage teilweise um Reste eines fossilen Oberbodens (reliktische Schwarzerde) in situ handeln, zum Inneren hin dagegen um eine Vielzahl agglutinierender Eingrabungen wechselnder Tiefe, deren Füllsediment aufgrund des reinen Erscheinungsbildes umgelagerte Schwarzerdekomponten enthält, mithin farblich nicht unterscheidbar ist. Erst zögerlich erfolgte mit fortschreitendem Abbau eine Auflösung in Teilgruben, 1,7 m unter Baggerplanum wurde die tiefste Befundsohle erreicht. Es gelang insgesamt 90 kg Fundmaterial in 726 Einheiten zu bergen, womit die Voraussetzungen für eine differenzierte Fundverteilungsanalyse erfüllt sein dürften. Bereits beim derzeitigen Auswertungsstand zeichnen sich durch Konzentrationen einzelner Fundgattungen Unterschiede zwischen den Teilgruben ab. Auffällig ist ein vergleichsweise hoher Anteil stichbandkeramischen Materials.

Der Versuch einer zumindest ansatzweisen Klärung des diachronen Aspekts jenes Grubengebildes sowie der vermutlich komplexen Verfüllmechanismen kann – zusammen mit der Analyse des archäologischen Fundgutes – sinnvoll erst auf der Grundlage naturwissenschaftlicher Untersuchungen angegangen werden, für die eine Vielzahl von Proben vorliegen (pedologisch/sedimentologische Proben, Bodendünnschliffe, Phosphatbeprobung, Botanik).

Den Grabungsleitern R. Elburg (DD-23) und A. Kinne (NIE-05) möchte ich an dieser Stelle für die geleistete Zuarbeit zu diesem Artikel sowie für ihre stets kritische und fruchtbare Diskussionsbereitschaft ganz herzlich danken.

²⁰ Vgl. J. Lüning, Wohin mit der Bandkeramik? – Programmatische Bemerkungen zu einem allgemeinen Problem am Beispiel Hessens. In: C. Becker u. a. (Hrsg.), Xpovos. Beiträge zur prähistorischen Archäologie zwischen Nord- und Südosteuropa. Festschrift für Bernhard Hänsel (Espelkamp 1997) 36 f.



Es wird sich dann weisen, inwieweit auch der Primärzweck eines solchen bandkeramischen Grubenkomplexes begründetermaßen ermittelbar ist²⁰. Eng verwoben damit sind auch Fragen funktionaler Siedlungsdifferenzierung.

3.2. Die Ausgrabung DD-23

Über 900 Befunde verteilen sich in wechselnden Dichtezonen auf rund 2500 m² Fläche. Ihr zeitlicher Schwerpunkt liegt nach derzeitiger Kenntnis innerhalb der jüngeren/ jüngsten Linienbandkeramik. Siedlungsbereiche mit intensiven anthropogenen Bodeneingriffen, die nur wenig gewachsenen Lösslehm übrig ließen, wechseln mit geringer beanspruchten Zonen. In letzteren wurden überwiegend Pfostengruben beobachtet, die rund 60 % der Gesamtbefundzahl ausmachen. Aus dieser Fülle lassen sich derzeit fünf Gebäudegrundrisse herausarbeiten, mit einer ehemals vorhandenen höheren Anzahl darf wohl gerechnet werden. Ob es sich bei den Flächen mit geringer Bodeneingriffintensität um tatsächliche Freizonen, welcher Funktion auch immer, oder um einstige Hausstandorte handelt, bleibt soweit wie möglich zu ermitteln.

Für eine interne Strukturierung des Siedlungsausschnittes lassen sich neben den Hausgrundrissen als Zäune interpretierte Pfostengrubenreihen (z.B. zwischen Haus 2 und 3) sowie diverse Gräbchenstrukturen heranziehen. Lineare Gräbchen- und Grabenstrukturen, ohne konstruktiven Zusammenhang mit Gebäuden, scheinen im Vergleich zu anderen bandkeramischen Plätzen der Elbtalweitung eine Besonderheit des Nickerner Siedlungsraumes zu sein. Im mittleren Bereich der Grabungsfläche ist eine gewisse Konzentration solcher Gräbchensegmente konstatierbar, ein evidentes raumgliederndes Muster vermag allerdings nicht erkannt zu werden. Ganz im Süden des Grabungsausschnittes verlaufen zwei annähernd parallele Gräben von bis zu 1,8 m erhaltener Breite und stellenweise über 0,5 m Tiefe. In deren Zwischenraum ließ sich über 6 m Länge ein gleichsinnig orientiertes Gräbchen mit Pfostenstandspuren verfolgen (Palisaden-/Zaunkonstruktion?). Unter Berücksichtigung der topographischen Randposition nahe des Hangabfalls zur Geberbachaue erscheint es verlockend, die beschriebenen Befunde als eine konstruktiv aufeinander bezogene Siedlungsbegrenzung zu interpretieren. Die Kleinflächigkeit des ergrabenen Ausschnitts sowie die starken Störungen in jenem Bereich mahnen jedoch zur Vorsicht. Am ehesten vergleichbar sind ähnliche Strukturen auf der Grabungsfläche NIE-07, die hier erheblich weiträumiger aufgedeckt werden konnten (vgl. Kap. 2.1).

Von den Grubenbefunden sollen drei aus dem Rahmen des Gängigen fallende Objekte kurz charakterisiert werden: Komplex 524 stellt sich im Planum als stark abge-

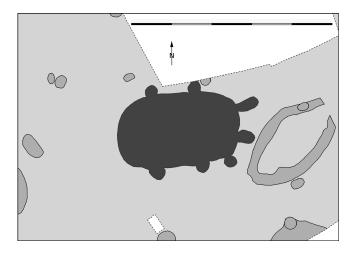


Abb. 7. DD-23. Grube 524 mit begleitender Pfostensetzung.

rundet rechteckige, ost-west-orientierte Grube von etwa 5 m² Fläche dar; ringsum wird sie, außer auf der Westseite, von sieben Pfostengruben gesäumt (Abb. 7). Das Profil zeigt annähernd senkrechte Wandungen mit ebener Sohle und einer Erhaltungstiefe von gut 1,3 m unter Planum. Aus der Pfostendisposition ließe sich auf eine Art Überdachung dieser vermutlichen Speichergrube schließen. Die auf botanische Makroreste untersuchten Sedimentproben erbrachten leider kein für die Funktionsbestimmung klärendes Ergebnis. Angesichts der wenigen Fundeinschlüsse mangelt es auch an einer differenzierten Datierung. Vergleichbare Strukturen sind gelegentlich aus anderen frühneolithischen Siedlungen, z. B. Köln-Lindenthal, bekannt²¹.

Eine 2,5 m tief erhaltene Grube (571) mit senkrechten Wänden gehört zu den bislang tiefsten bandkeramischen Befunden der Elbtalweitung. Auf der Sohle konnte eine leichte Brandrötung festgestellt werden. Das Füllsediment erschien wenig strukturiert und enthielt eine nur geringe Fundanzahl, die diesen Befund immerhin in einen jüngeren Abschnitt der Linienbandkeramik datiert. Was die Primärfunktion dieser sorgfältig angelegten Eingrabung anbelangt, so dürfte wiederum ein Zusammenhang mit Vorratswirtschaft ins Auge gefasst werden. Für eine zwischenzeitlich erwogene Brunnenfunktion ließen sich keinerlei Indizien am Befund selbst gewinnen. Die botanische Untersuchung blieb abermals negativ.

Von nicht unerheblichem Wert für die Entwicklung einer siedlungsinternen Chronologie ist die äußerst fundreiche Grube 3 mit insgesamt sieben, zu drei Sedimentpaketen zusammengefassten Verfüllschichten. Das untere

²¹ G. Bernhard, Die linearbandkeramische Siedlung von Köln-Lindenthal. Eine Neubearbeitung. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 18/19, 1986, 97–106 mit weiteren Literaturverweisen zu dieser Befundart.

Füllpaket enthielt Keramikmaterial der späten Linienbandkeramik, aus den oberen Schichten wurde ein reiches stichbandkeramisches Ensemble geborgen. Stehen die Gruben 524 und 571 in keinerlei erkennbarem Kontext mit evidenten Gebäudestrukturen, so handelt es sich bei Befund 3 wohl um die "Nordostgrube" von Haus 1, das leider nur mit seinem Nordabschluss erfasst wurde.

Im Gegensatz etwa zu den bandkeramischen Siedlungsräumen in Dresden-Mockritz und zu allererst Dresden-Cotta mindert die intensive Bodenentkalkung in Nickern die Erhaltung organischen Materials immens. Das besonders in Cotta nicht seltene Phänomen der Siedlungsbestattung erscheint, sofern es denn auch für Nickern vorausgesetzt werden darf, überlieferungsbedingt nur ausnahmsweise (vgl. Kap. 5.1. zu zwei Körperbestattungen in NIE-06). In der reichlich Keramik enthaltenen Verfüllung der unregelmäßigen Grube 87 gelang es, über einen Leichenschatten die Bestattung eines etwa 9-12-jährigen Kindes nachzuweisen. Der Schatten war leider nur im Schädelbereich deutlich ausgeprägt. Soweit erkennbar, lag der Leichnam auf der rechten Körperseite mit dem Kopf im Süden, Blick gegen Osten. Über die exakte Lage der unteren Extremitäten ließ sich keine Aussage mehr treffen. Vor der Brust befand sich ein fast komplettes Gefäß. Orientierung und Blickrichtung unterscheiden sich damit klar von der üblichen Totenbettung auf dem benachbarten kleinen Gräberfeld NIE-04 (vgl. Kap. 5).

Aus dem reichhaltigen Fundmaterial seien abschließend lediglich einige Gesteine herausgegriffen, die auf überregionale Zusammenhänge verweisen²². Neben vereinzelten Exotika wie Obsidian²³ und bayrischem Plattenhornstein²⁴, ließ sich eine große Zahl nordböhmischer Quarzite²⁵ nachweisen. Vertreten sind Rohmaterialien vom Typ Skršin, dieser findet sich des öfteren auch in benachbarten bandkeramischen Siedlungen, sowie speziell vom Typ Tušimiče; einzelne Stücke entstammen ferner den Lagerstätten um Bečov. Tušimiče- und Bečov-Quarzite sind in anderen Siedlungen der Elbtalweitung bislang nur selten belegt, die relative Häufung in Nickern fällt auf.

Gerade die Quarzite weisen auf die Einbindung des Nickerner Siedlungsplatzes in weiträumigere Verteilernetze hin. Die raren Obsidian- und Plattenhornsteinfunde sind vielleicht eher akzessorisch über bestehende Kommunikationszusammenhänge hierher gelangt.

Bislang unbekannt sind hingegen die Lagerstätten sowie die genaue Herkunft der überwiegend grünlichen, z. T. geschieferten Rohmaterialien, aus denen man die geschliffenen Steingeräte (Dechsel/Beile/Äxte) fertigte. Unter Berücksichtigung der Kollektionen der Grabungen NIE-05, DD-49, NIE-06 sticht der Nickerner Siedlungsplatz auch in dieser Hinsicht durch eine hohe Reichhaltigkeit hervor. Dreimal erfolgte zudem die spezielle Niederlegung in Depots²⁶.

Lässt sich nun aus den Ausführungen zu Gesteinsmaterialien irgendeine Sonderstellung der Nickerner Siedlung im Sinne einer Siedlungshierarchisierung ableiten? Nur zu leicht ist man versucht, mit zusätzlichem Blick auf extreme Befunddichten und die räumliche Konzentration mehrerer Kreisgrabenanlagen, eine "zentralörtliche" Funktion – was immer das auch heißen mag – zu unterstellen²?. Um diese Frage gewinnbringend diskutieren zu können, ist jedoch erst einmal eine klare Begriffsbildung sowie eine umfassende Auswertung zwingend erforderlich, ferner eine vergleichende Einordnung Nickerns in den Kontext benachbarter Siedlungsplätze der Bandkeramik.

4. Die Doppelkreisgrabenanlage in DD-98

Nur 260 m westlich der einringigen Grabenanlage DD-02/ NIE-07 kam 1999/2000 bei der archäologischen Voruntersuchung eines 5000 m² umfassenden Wohngebietes ein weiteres, diesmal doppeltes Kreisgrabensystem zum Vorschein²8. Umfang und Disposition der Grabungsflächen waren bauseitig vorgegeben (Baufelder, Erschließungsstraßen), was demzufolge nicht immer dem archäologisch Wünschenswerten entsprach und mitunter die Aussagekraft einschränkt.

Wie in DD-02 liegt auch dieses Grabenwerk im Bereich der nördlichen Grenzzone des Nickerner Siedlungsplatzes (Abb. 1). Innerhalb des nordwest-südost-orientierten

²² Die nachfolgenden Ausführungen beruhen auf Forschungsergebnissen von R. Elburg, der mir diese in überaus großzügiger Weise zugänglich machte.

²³ M. Elburg/R. Elburg/A. Greig, Obsidian in Sachsen und die Verwendung von ICP-MS zur Herkunftsbestimmung von Rohmaterialien. Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmalpfl. 44, 2002, 391–397.

²⁴ R. Elburg/P. van der Kroft, Import trotz Überfluss – Bayerische Plattenhornsteine in Sachsen. Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmalpfl. 43, 2001, 286–287.

²⁵ M. Malkovský/S. Vencl, Quartzites of north-west Bohemia as stone age raw materials: environs of the towns of Most and Kadań, Czech Republic. Památky Arch. 86, 1995, 5–37.

²⁶ W. Baumann, Zwei bandkeramische Steingerätedepots von Dresden-Nickern. Ausgr. u. Funde 7, 1962, 69–74; vgl. auch Kap. 2.1 mit einem dritten Beleg.

²⁷ Vgl. dazu jüngst: S. Schade-Lindig/A. Schmitt, Außergewöhnliche Funde aus der bandkeramischen Siedlung Bad Nauheim-Nieder-Mörlen, "Auf dem Hempler" (Wetterauskreis): Spinnwirtel und Webgewichte. Germania 81, 2003, 1–24 bes. 20 ff.; J. Kneipp, Bandkeramische Zentralplätze und ihre kultisch-religiöse Funktion. In: S. Hansen/V. Pingel (Hrsg.), Archäologie in Hessen. Neue Funde und Befunde. Festschrift für F.-R. Herrmann zum 65. Geburtstag (Rahden 2001) 33–41.

²⁸ Die örtliche Grabungsleitung lag in den Händen von B. Rasink M.A. Ihm sowie der gesamten Grabungsmannschaft sei für den geleisteten Einsatz unter zeitweise extremen winterlichen Bedingungen herzlich gedankt. – Ein ausführlicherer Vorbericht durch W. Brestrich befindet sich in Vorbereitung.

Untersuchungsareals nimmt die ohnehin geringe Befundfrequenz gen Norden nochmals merklich ab (Abb. 8). Das Bild bestimmen isolierte Gruben oder kleine Grubenkomplexe, im südlichen Viertel hingegen die beiden von einem Zugang unterbrochenen Ringe des Kreisgrabens. Hochgerechnet konnten von diesem etwa 13 % freigelegt werden, der Rest verläuft außerhalb des Baugebietes. Für eine invasive Untersuchung stand ein noch geringerer Anteil zur Verfügung, da die Gebäude des südlichen Baufeldes ohne Keller projektiert waren. Es wurde daher zusammen mit dem Bauträger eine archäologieschonende Planungsvariante erarbeitet, die die dort befindliche "Torsituation" unversehrt unter einer wieder aufgefüllten, mehrere Dezimeter starken Schutzschicht erhält. Darauf werden die bislang noch nicht realisierten Häuser errichtet. Insgesamt beträgt die Länge der ausgegrabenen Segmente beider Gräben 23 m (Außengraben 17 m, Innengraben 5,50 m).

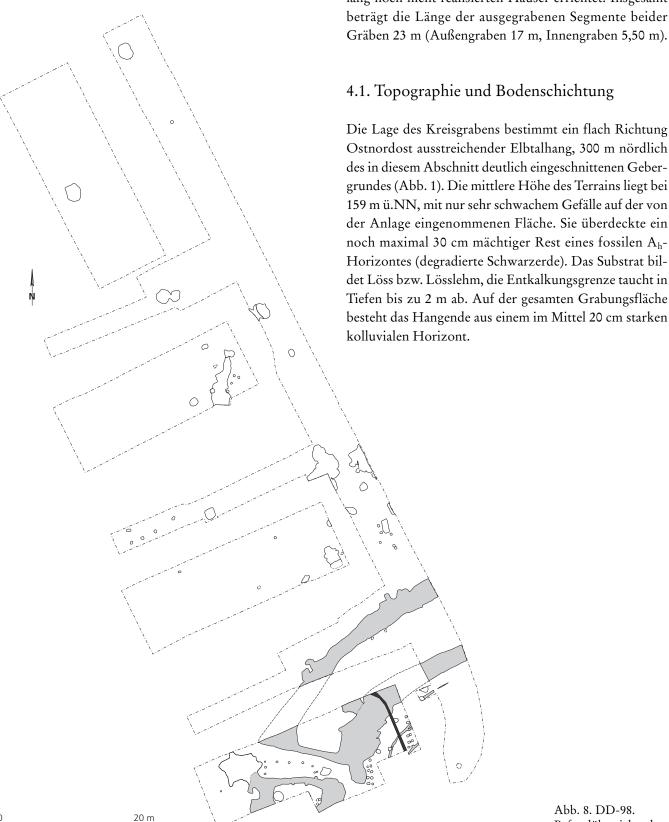


Abb. 8. DD-98. Befundübersichtsplan.

4.2. Form und Maße der Anlage im Planum

Die maschinelle Erstellung eines archäologischen Planums erfolgte im Trennbereich des fAh-Bhr-Horizontes. Dort lassen sich Kontur und Maße der Doppelgrabenanlage im freigelegten Ausschnitt wie folgt beschreiben (Abb. 8; Beilage 2): Beide in etwa konzentrische Grabenringe besitzen eine unregelmäßige Gestalt, die nach Ausweis der Profilschnitte sowohl konstruktiv als auch erosiv bedingt sein kann. Die Grabenbreiten schwanken beträchtlich, bis zu 3 m (Außengraben 2–3,7 m; Innengraben 2,4–5,83 m), was nur sehr beschränkt auf das leicht variierende Höhenniveau des Baggerplanums zurückzuführen ist. Ebenso fluktuiert der Abstand von innerem und äußerem Ring (6,6-7,7 m). Im Westnordwesten unterbricht den Grabenverlauf eine sich nach außen von 2,3 m auf 4,7 m weitende Erdbrücke, die von 1 m breiten, beide Grabenringe verbindenden Gräbchen gesäumt wird. Es bildet sich so eine Art Torgasse. Deren konstruktive Verknüpfung mit der leidlich in der Mittelachse verlaufenden Pfostenspurreihe bleibt hypothetisch. Das gilt auch für eine andere mögliche Interpretation, nämlich die Verbindung der Pfostenreihe mit südlich davon befindlichen Spuren zu einem Gebäudegrundriss, der sich in Überlagerung mit der Grabenanlage befände.

Im ansatzweise aufgedeckten Innenraum begleiten zwei maximal 37 cm breite und bis zu 20 cm tief erhaltene (Palisaden-)Gräbchen den Grabenring. Die Distanz des äußeren Gräbchens zu diesem pendelt zwischen 1,4 und 3,5 m. Der Gräbchenverlauf kann bedingt durch einen ungeöffneten Abschnitt zwischen zwei Baufeldern leider nicht kontinuierlich verfolgt werden. Denn gerade hier ist eine merkliche Verschiebung zwischen den beiden freigelegten Abschnitten des Gräbchens zu beobachten. Entweder besitzt dieses einen "schlängelnden" Verlauf, oder es gibt einen echten Versatz, der eine Durchlasssituation erwägen ließe, wie sie analog beim Nordostzugang der Anlage DD-02/NIE-07 vermutet wurde. Das innere Palisadengräbchen war entgegen dem äußeren nur auf sehr kurzer Strecke verfolgbar, ansonsten entweder ganz in der überdeckenden reliktischen Schwarzerde (fAh-Horizont) aufgenommen und damit nicht erkennbar, oder tatsächlich von unterbrochenem Verlauf. Eine begründete Entscheidung vermag wie bei der vergleichbaren Situation auf der Innenfläche des Grabenswerks DD-02/NIE-07 nicht getroffen zu werden. Spuren konstruktiver Elemente (Pfosten, Spaltbohlen o. ä.) ließen sich in den Gräbchenprofilen nicht ausmachen.

Aus den aufgedeckten Abschnitten des Grabenwerks sind seine Gesamtmaße näherungsweise abzuleiten:

- Außendurchmesser: ca. 88 m
- Innendurchmesser, bezogen auf inneren Grabenring: ca. 62 m

- Innenfläche, bezogen auf inneren Grabenring: ca. 3000 m²
- Innenfläche, bezogen auf innerstes Palisadengräbchen: ca. 2000 m²

Die Anlage ist damit bezogen auf den äußeren Durchmesser rund ein Drittel größer als das einfache Ringsystem DD-02/NIE-07, bezogen auf die Innenfläche sogar doppelt so groß.

4.3. Grabenquerschnitte und Verfüllung

In den zahlreichen Querprofilen stellen sich beide Grabenringe als Spitzgräben dar (Abb. 9; 10). Die im basalen Bereich steilen Grabenflanken flachen meist diskontinuierlich zur Mündung hin ab. Die Grabenwände sind vielfach leicht konvex geschwungen. Jeder Querschnitt besitzt bei gleichem Grundduktus Nuancen des Verlaufs, welche zusätzlich durch Asymmetrien und Stufungen betont werden können. Der Innen- ist vom Außengraben durch eine etwas strengere Geometrie und ausgeprägtere Konturregelmäßigkeit unterschieden. Damit einher geht eine größere Tiefe und Tiefenstetigkeit (1,83-1,94 m; Außengraben 1,32-1,76 m). Gleichfalls zeigen diese Werte die Höhenschwankungen des Sohlenverlaufs, vornehmlich des Außengrabens. Natürlich beziehen sich alle getroffenen Feststellungen einstweilen nur auf die kurzen gegrabenen Abschnitte, eine Übertragung auf die Gesamtanlage ist unstatthaft.

Die überlieferte Hohlform der Gräben mit ihrer in vielen Details variablen Gestalt ist sicherlich zu guten Teilen konstruktionsbedingt, ob intentionell durch die Erbauer geschaffen oder unbewusst, etwa durch die angewandte Arbeitstechnik verursacht, muss vorerst dahingestellt bleiben. Hiervon mittels verlässlicher Kriterien sekundäre erosive Formveränderungen abzugrenzen, bleibt ein oftmals schwieriges Unterfangen. Der Gedanke, anhand eng übereinstimmender Merkmale Grabensegmente im Sinne von "Baulosen" zusammenzuschließen, ist zwar verlockend, jedoch bei gegebener Datengrundlage in Verbindung mit den viel zu kleinen Grabungsausschnitten kaum tragfähig. Daran knüpfen auch Überlegungen zur Art und Weise der Errichtung der Anlage an: sukzessive oder in einem Zuge? Eine mögliche relative Abfolge der Bauglieder - Außen- und Innengraben, Zugangsgräbchen, (Palisaden)gräbchen - lässt sich aus der gegebenen Befundlage über eindeutige stratigrafische Verhältnisse nicht ermitteln. Genauso offen bleibt die Frage, ob die Anlage, wie sie dem heutigen Betrachter entgegentritt, einer vorgegebenen Gesamtkonzeption entspringt oder einem eher "unplanmäßigen" Aneinanderfügen von Baugliedern.

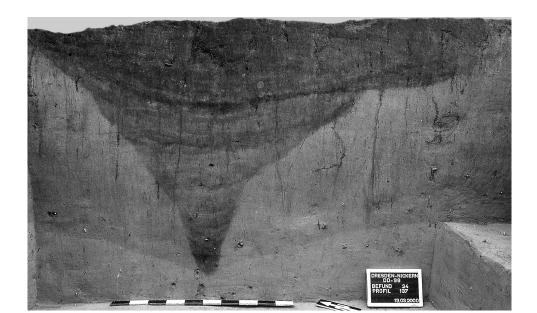


Abb. 9. DD-98. Profilschnitt durch den Außengraben.

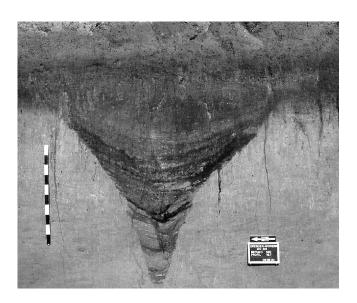


Abb. 10. DD-98. Profilschnitt durch den Innengraben.

Art und Struktur des Füllsediments gleichen sich in beiden Gräben in den Grundzügen: im oberen Drittel homogen, dunkel, in den unteren Zweidritteln Wechsellagerung von dunklen und hellen Sedimentbändern variierender Mächtigkeit. Der Sedimentationsprozess ist zu Beginn folglich durch höhere Lössanteile (helle Bänder) gekennzeichnet, während im Verlauf die dunklere, humose Komponente zunimmt. Jenseits dieses Trends zeichnet sich die Verfüllung des Innengrabens durch einen höheren und feineren Grad an Differenziertheit sowie einen schärferen Hell-Dunkel-Kontrast aus, während die des Außengrabens verwaschener und stärker homogenisiert erscheint. Betont wird dieser Gegensatz noch durch sehr feine, hellgraue Schluffbändchen im Sohlbereich des Innengrabens, wie sie im Außengraben nirgends zu beobachten waren. Man wird sie als Zeugnisse kurzer Einschwemmereignisse (Starkregen etc.) interpretieren dürfen²⁹.

Eine weitere Eigenart des Innengrabens besteht in einer Erneuerungsphase, welche sich als leicht versetzte Grabenspitze einige Dezimeter oberhalb der ersten Grabensohle zu erkennen gibt. Gesicherte Erklärungen der wirksamen Sedimentationsprozesse, die zu den skizzierten, in Details abweichenden Verfüllungen führten, bedürfen sedimentologisch/bodenkundlicher Analysen, für die ausreichend Probenmaterial entnommen wurde³⁰.

4.4. Zum Verhältnis von Kreisgraben und Siedlung

Die angedeuteten Unregelmäßigkeiten der beiden Grabenringe sind zu nicht unerheblichen Teilen auch ihrer Lage an der Peripherie eines bandkeramischen Siedlungsareals geschuldet, durch die es mehr oder weniger zwangsläufig zu Über- respektive Anlagerungen archäologischer Strukturen kam. So "verschwimmt" stellenweise der ursprüngliche Umriss der Kreisgräben und erhält etliche "Protuberanzen". Es ist allerdings nicht mit wünschenswerter Verlässlichkeit zu klären, ob es sich dabei um eigenständige Siedlungsbefunde oder vielleicht doch in funktionalem Kontext mit der Anlage stehende Strukturen handelt. Soweit über Profilschnitte erschlossen, gelang es

8 Sächs. Bodendenkmalpflege

²⁹ Vgl. dazu J. Petrasch, Mittelneolithische Kreisgrabenanlagen in Mitteleuropa. Ber. RGK 71, 1990, 457.

³⁰ z.B. S. Verginis, Sedimentologische Untersuchungsmethoden und deren Anwendung und Auswertung am Beispiel zweier Profile von Kamegg, NÖ. Arch. Austriaca 70, 1986, 103–111; S. Verginis/E. Grubner, Sedimentologisch-bodenkundliche Untersuchungen in Strögen, Niederösterreich. Arch. Austriaca 79, 1995, 169–178; lediglich auf makroskopischer Basis fußende Sedimentansprachen führen letztlich zu keiner substantiellen Erklärung der beteiligten Prozesse.

in keinem Fall, eine gesicherte stratigrafische Abfolge zwischen Anlagerungen und Gräben zu ermitteln. Auch die Hinzunahme der jeweiligen Fundinventare (soweit Keramik vorhanden, durchweg mit Stichbanddekor) führt zu keiner präziseren Eingrenzung des zeitlichen Verhältnisses. Überlagert die Kreisgrabenanlage nun einen aufgelassenen Siedlungsbereich oder kam es während oder nach der Nutzungszeit des Rondells zu weiteren Siedelaktivitäten? Der ansatzweise aufgedeckte bandkeramische Hausgrundriss auf der Innenfläche, nahe des Innengrabens, kann nicht gleichzeitig mit diesem bestanden haben. Dass er über den Innengraben, nach dessen Funktionsverlust und Verfüllung, hinweg errichtet wurde, ist wohl unwahrscheinlicher als der umgekehrte Fall. So scheint es derzeit plausibel, von einer Abfolge Siedlung - Kreisgraben auszugehen.

4.5. Fundmaterial und Zeitstellung

Aus den gegrabenen Segmenten liegen knapp 1600 Fundobjekte vor, in erster Linie Keramik, in quantitativer Staffelung gefolgt von Silices, Mahl- und Schleifsteinen, Werkzeugen aus geschliffenem Stein sowie in sehr geringem Umfang Rotlehmbröckchen, kleinteiligen Knochenresten und Rötel. Die Keramik zeichnet ein hoher Fragmentierungsgrad und eine intensive Oberflächenkorrosion aus, die vielfach die vorhandene Verzierung unkenntlich machte. Alle Fundgattungen besitzen ein ähnliches vertikales Verteilungsmuster, unabhängig vom Grabenring bzw. Grabensegment: Über 90 % entstammen dem oberen, mehr oder weniger homogenen Füllsediment. Beträchtliche Differenzen offenbart hingegen ihre horizontale Streuung. So entfallen auf den Innengraben nur etwa 10 % der Fundmenge, der Außengraben zeigt drastische Staffelungen. Sicherlich spielen die unterschiedlichen Längen der untersuchten Grabenstücke und damit abweichende Füllvolumina eine Rolle, alles in allem sind solche Differenzen jedoch für eine alleinige Erklärung des Tatbestandes viel zu gering. Hier müssen vertiefende Untersuchungen ansetzten, deren zentrales Thema das Zustandekommen der Grabenverfüllung ist, nicht zuletzt unter dem Aspekt der zeitlichen Dimension. Ist ein funktionaler Zusammenhang mit dem Kreisgrabensystem anzunehmen oder handelt es sich um umgelagertes Fundgut, das dem der Anlage vorangehenden Siedlungsprozess entstammt?

Eng mit diesem Fragenkreis verwoben ist natürlich die Frage der Datierung der Anlage, und zwar ihrer Entstehung, Nutzungszeit und Aufgabe. Die Grabenfüllungen enthalten ausnahmslos Keramik mit Stichbanddekor, auch die Sohlbereiche. Im Außengraben überwiegt eine recht grobe Stichtechnik, die in Anlehnung an die chronologi-

sche Konzeption von M. Zápotocká als Indiz für einen jüngeren Ansatz im Rahmen der Stichbandkeramischen Kultur gelten soll³¹. Aber dies bleibt eingehend zu prüfen. Das Keramikspektrum des Innengrabens ist zu eng für entsprechende Vermutungen. Vorerst ist damit zunächst eine grobe Zeitrichtung abgesteckt. Organisches Material (Holzkohle, Knochen) für ¹⁴C-Messungen steht mangels Fundmasse leider nicht zur Verfügung.

4.6. Einordnung in den Kontext mitteleuropäischer Kreisgrabenanlagen

Unter Betrachtung der Grundrissform mit der charakteristischen Ausprägung einer Torgasse durch Verbindungsgräben zwischen Außen- und Innenring lassen sich vergleichbare Konstruktionen in Bayern, Böhmen und Niederösterreich finden. Zu nennen sind die Anlagen von Kleinrötz (NÖ), Pranhartsberg 2 (NÖ), Ramsdorf (Bayern), Schmiedorf 1 (Bayern), Künzing-Unternberg (Bayern) und Lochenice (Böhmen)³². In Sachsen selbst zeigen die (stich)bandkeramischen Grabenwerke von Eythra, Lkr. Leipziger Land und Kyhna, Lkr. Delitzsch ähnliche Zugangslösungen³³. Offensichtlich handelt es hierbei um einen überregional wirksamen Grundrissaspekt.

5. Das bandkeramische Gräberfeld in NIE-04

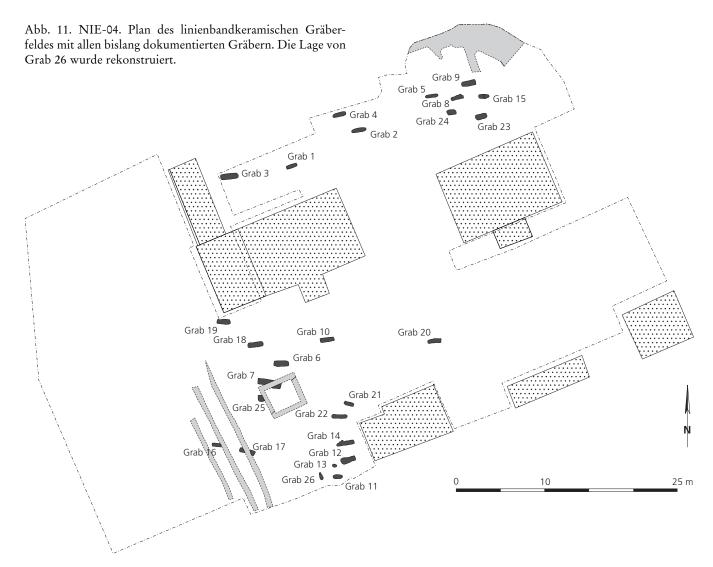
Im Garten der Häuser 63 und 65 in der Fritz-Meinhardt-Straße wurden bei den 2002 durchgeführten Grabungen im Vorfeld der Zubringerstraße S 191 18 Körpergräber und drei Brandgräber ausgegraben und dokumentiert. Mit den fünf Körpergräbern, die bereits 1958/59 ausgegraben wurden³⁴, umfasst das Nickerner Gräberfeld nun 26 Bestattungen (Abb. 11). Die Gräber scheinen in zwei räumlich getrennte Gruppen unterteilt zu sein, was eventuell durch eine Dokumentationslücke erklärt werden kann³⁵. Innerhalb dieser Einheiten zeichnen sich schemenhaft kleinere Grabgruppen von bis zu sechs Gräbern ab. Da die maxi-

M. Zápotocká, Die Stichbandkeramik in Böhmen und in Mitteleuropa. In: Die Anfänge des Neolithikums vom Orient bis Nordeuropa (Köln, Wien 1970) 1–66; 6f. 24f.

Trnka (Anm. 17) 102–104 Abb. 43; 122–123 Abb. 57; 274 f. Abb. 128; 275–277 Abb. 109; 270–272 Abb. 107; 284 f. Abb. 113. Vgl. Kap. 7 sowie H. Stäuble, From the air and on the ground: two aspects of the same archaeology? Round and linear ditch systems in North-West Saxony. Arch. Rozhledy 54, 2002, 304 ff. Abb. 3.

³⁴ Baumann (Anm. 1) 95 ff.

³⁵ Die Baugrube vom westlichen Haus sowie die Fläche der ein paar Jahre später angebauten Garagen mit Einfahrt konnten nicht vollständig archäologisch untersucht werden.



male Ausdehnung des Bestattungsplatzes bislang nicht mit Sicherheit erfasst wurde, bleibt auch dieses Bild vorerst Annahme. Ein Grab (Grab 20) lag isoliert.

Im entkalkten Lösslehmboden hat sich das Knochenmaterial bis auf wenige Zahnschmelzreste vollständig aufgelöst. Die Ausrichtung der Gräber ist meist westnordwest-ostsüdost, die Lage der Bestatteten konnte nur in jenen Fällen zweifelsfrei festgestellt werden, wo Zahnschmelz und/oder Leichenschatten erkannt wurde. Während die Ausrichtung der Körper von neun Gräbern nicht mehr feststellbar war, waren sechs Gräber ost-west-, sieben west-ost- und eines ostnordost-westsüdwest-ausgerichtet. Die Längen der Körpergräber variieren zwischen 104 und 200 cm, die Breiten zwischen 34 und 75 cm, von einem Grab war nur der Sohlenbereich mit einer Länge von 70 cm erhalten.

Die Form der Grabgruben der jüngeren Grabung bestätigen die 1959 von Baumann postulierte Annahme, dass aufgrund der Form und Größe der Grabgruben die Körper in gestreckter Rückenlage mit Linkslage des Schädels oder als Hocker mit wenig angewinkelten Beinen bestattet wurden³⁶. Eine Geschlechtszuweisung konnte auch anhand der Beigaben nicht erfolgen.

Das Grabungsterrain fällt von 163,23 mHN in Richtung Osten/Südosten auf 160,32 mHN ab. Die Oberbodenüberdeckung schwankte zwischen 30 und 60 cm. Eine reliktische Schwarzerde von bis zu 20 cm Mächtigkeit konnte nur im Bereich des Vorgartens von Haus 63 festgestellt werden. Die erhaltenen Grabtiefen sind mit minimal 5 cm bis maximal 55 cm ab Grabungsplanum sehr unterschiedlich. In einem Fall war sogar unterhalb von zwei Störungen durch Leitungsgräben noch ein Grab erhalten³⁷ (Abb. 12). Da tiefe Gräber neben weniger stark eingegrabenen vorkommen, ist der große Tiefenunterschied nicht auf eine unterschiedlich einwirkende Erosion zurückzuführen, sondern muss beabsichtigt gewesen sein³⁸.

Ähnlich wie auf anderen bandkeramischen Gräberfeldern wurden auch in Nickern die drei dicht beieinander gelegenen Brandgräber (Grab 11, 13 und 26) nur gering

³⁶ Vgl. Baumann (Anm. 1) 110.

³⁷ Grab 15 in einem Bereich, der 1959 nicht ausgegraben wurde, weil eine vollständige Zerstörung der Befunde angenommen wurde.

³⁸ Grab 5: 55 cm, Grab 24: 17 cm, Grab 23: 13 cm.



Abb. 12. NIE-04. Das Grab 15, zunächst nur zum Teil im Planum sichtbar, war unterhalb der durch verschiedene Leitungen verursachten Störungen noch vollständig erhalten.

in den anstehenden Boden eingetieft³⁹. Die Gruben waren nicht deutlich erkennbar, der Leichenbrand wurde zusammen mit den wenigen Beigaben⁴⁰ entweder nur in die Grabgrube geschüttet oder in nicht erhaltenen organischen Behältern beigesetzt. In Grab 26 wurden drei Leichenbrandkonzentrationen festgestellt. Es könnte sich dabei auch um drei Einzelgräber handeln, deren Befundkonturen sich im Planum nicht mehr unterscheiden ließen. Nur dieses Grab kann mit Sicherheit in die Stichbandkeramik datiert werden, aber die beiden anderen nahe gelegenen Brandgräber sind aller Wahrscheinlichkeit nach aus der gleichen Periode. Vermutlich können sie als Siedlungsbestattungen angesprochen werden, da in unmittelbarer Nähe zeitgleiche Siedlungsspuren dokumentiert wurden.

Die Beigaben der Körpergräber wurden an verschiedenen Stellen niedergelegt. Bevorzugt wurde offensichtlich die Platzierung am Kopf oder am Oberkörper. In drei Gräbern (Grab 8, 9 und 14) war eine Rötelstreuung erkennbar, bei elf Gräbern (Grab 2–4, 6, 7, 15–18, 20 und 23) fielen zahlreiche Rotlehmpartikel in der Grubenfüllung auf, in einem Befund (Grab 5) wurde eine Aschelinse in der Mitte der Grabgrube beobachtet⁴¹. Lediglich fünf Gräber, davon zwei Brandgräber, waren vollständig fundleer. Aus den anderen Gräbern wurden neben vollständigen, stets verzierten Kümpfen auch einzelne Gefäßfragmente, sowohl von Fein- als auch von Grobkeramik, Flachbeile, Silexwerkzeuge und in zwei Fällen Graphitkugeln geborgen. Organisches Material ist nicht erhalten.

Konzentrationen von Fundarten oder extrem reich augestattete Gräber konnten bis auf drei Fälle, in denen jeweils vier Gefäße (Grab 1; 2) bzw. zwölf Silexwerkzeuge, einige Gefäßteile und ein Mahlsteinfragment (Grab 12) lagen, nicht festgestellt werden. Insgesamt sind alle Fundgattungen gleichmäßig über das Gräberfeld verteilt, nur die beiden Graphitkugeln stammen von Gräbern aus dem südwestlichen Bereich.

⁴¹ Vgl. Baumann (Anm. 1) 136 Abb. 29.

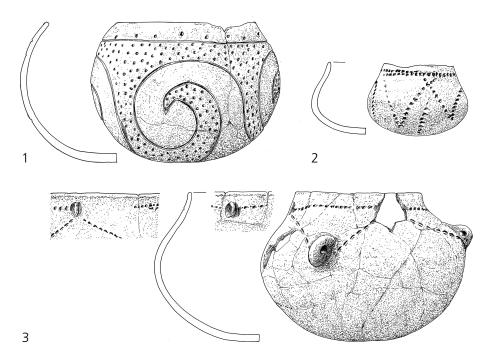


Abb. 13. NIE-04. 1 Kumpf mit stichgefülltem Spiralhakenband aus Grab 10; 2 Kumpf mit Winkelband aus Einstichen aus Grab 14; 3 Kumpf mit drei Henkeln und grobkeramischer Stichzier aus Grab 18. M. 1:3.

³⁹ Bei vielen Gräberfeldern wird erwähnt, dass die erhaltenen Brandgräber nur sehr flach im Boden eingetieft wurden. Durch landwirtschaftliche Eingriffe und beim maschinellen Oberbodenabtrag können so viele Brandgräber entweder vollständig oder teilweise vernichtet werden. Vgl. dazu N. Nieszery, Linearbandkeramische Gräberfelder in Bayern (Espelkamp 1995) 61 f. und E. Hoffmann, Bandkeramische Brandbestattungen in Mitteleuropa. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. Halle 57, 1973, 83.

⁴⁰ Nur ein Brandgrab (Grab 26) wies neben mehreren Scherben eines Gefäßes ein Flachbeil als Beigabe auf.

Auf den Kümpfen treten als Verzierungsmotive sowohl breite (Abb. 13) wie auch sehr schmale Linienbänder auf, die entweder leer oder mit Punkten gefüllt sind. Notenkopfverzierung ist einmal vertreten, die eingeritzten Linien auf einem weiteren Kumpf werden durch quer gesetzte, dicht aufeinander platzierte Einstiche unterbrochen. Hängende Dreiecke werden durch einzelne und auch mehrere Punktreihen gebildet (Abb. 13,1.2)⁴². Kleine Knubben sind durch plastische "Girlanden" miteinander verbunden. Der Kumpf im einzig sicheren stichbandkeramischen Brandgrab (Grab 26) weist vierreihige Stichbänder auf.



Abb. 14. NIE-04. Durchlochte Graphitkugel aus Grab 14. Die Abriebflächen mit Kratzspuren sind deutlich zu sehen.

Die zwei Graphitstücke stellen eine nicht häufig auftretende Fundgattung dar und werden hier kurz besprochen. Graphitfragmente wurden bislang auf fünf bandkeramischen Gräberfeldern und in drei bandkeramischen Siedlungen gefunden⁴³. Das Nickerner Gräberfeld ist somit das sechste, wo dieses Material als Beigabe auftrat. Das ca. 3 cm große Graphitstück aus Grab 14 (Abb. 14) hat eine in Auf- und Seitenansicht trapezoidale Form und ist in der Mitte durchlocht. Die Durchlochung ist beidseitig konisch, die Bohrspuren sind als waagerechte Rillen zu sehen. Da keine Abnutzungsspuren (Ausleierung) in der Durchlochung erkennbar sind, wurde dieses Objekt nicht an einer Schnur als Schmuck getragen. Die größtenteils unbeschädigte Außenseite weist ungleich große und unregelmäßig verteilte Facetten mit dünnen Strichen auf. Das Stück wurde demnach zumindest zuletzt an einer groben Oberfläche abgerieben oder vielleicht wurde mit einem Silexgerät das Graphit von der Kugel abgeschabt, um ein Pulver zu erhalten. Das zweite, ca. 1,5 cm große Stück aus Grab 7 ist stark abgenutzt und hat die Form eines spitzen, gleichschenkligen Dreiecks mit leicht gerundeten Ecken. Die Durchlochung ist auch bei diesem Stück beidseitig konisch, Kratzspuren auf der Oberfläche sind jedoch nicht erhalten.

Aus den Siedlungsfunden der Linienbandkeramik sind im Dresdner Elbtal keine mit Graphit eingeriebenen Gefäße oder Verzierungen bekannt, und es gibt auch noch keine Untersuchungen an Keramik, die das Mineral als Beimischung im Ton hätten nachweisen können. Zudem weisen die gelochten Fragmente darauf hin, dass es sich eher um eine spezifische, individuelle Nutzung des Farbstoffs handelt. In Sachsen gibt es gerade im weiteren Umfeld von Dresden mehrere Graphitvorkommen, so bei Radeberg, in Dresden-Gittersee, Dresden-Dölzschen und im westlichen Erzgebirge. Grauwackesteinbrüche mit

Graphitbändern oder -brocken, wo dieser Rohstoff auch im Neolithikum relativ einfach zu gewinnen war⁴⁴, gibt es jedoch nur in der Lausitz. Von dort sind bislang keine Nachweise frühneolithischer Tätigkeiten bekannt, so dass es wahrscheinlicher ist, dass das Graphit aus Nickern von den großen Graphitvorkommen aus Böhmen und Mähren⁴⁵ stammt. Eine noch auszuführende Rohmaterialanalyse wird Aufschluss über die Herkunft beider Stücke geben.

Das Gräberfeld, das an Hand der Grabkeramik in die jüngere und jüngste Linienbandkeramik datiert werden kann, ist das erste dieser Periode in Sachsen. Die zugehörige Siedlung lag weiter hangabwärts am Geberbach. Die im Bereich des Gräberfeldes dokumentierten Siedlungsspuren sind vorwiegend stichbandkeramisch, nur wenige mittel- oder junglinienbandkeramische Gruben wurden dokumentiert⁴⁶. Von zwei Hausgrundrissen sind so wenige Pfostengruben erhalten, dass sie keiner bestimmten Periode zugewiesen werden können.

5.1. Zwei weitere Gräber in NIE-06

Auf den restlichen Grabungsflächen, die sich über etwa 1 km im Trassenverlauf der S 191 erstreckten, sind nur noch drei weitere Gräber gefunden worden. Neben jenem der Fundstelle DD-23 (s. d.) sind etwa 200 m weiter östlich vom Gräberfeld innerhalb der dicht besiedelten linienund stichbandkeramischen Fundstelle NIE-06 zwei Körperbestattungen freigelegt worden.

⁴² Teilweise wurde für das Einstechen der Punktreihen ein doppelzinkiges Gerät benutzt.

Graphitbrocken stammen aus insgesamt 24 Gräbern von den Gräberfeldern: Nitra (2 Stück), Klein-Hadersdorf (1), Aiterhofen (14 aus Körper- und vier aus Brandgräbern), Essenbach (2) und Schwetzingen (1). Aus bandkeramischen Siedlungen sind jeweils ein Fragment aus Boskovstein (Mähren), aus Schwanfeld und Eilsleben bekannt. J. Pavúk, Neolithisches Gräberfeld in Nitra. Slovenská Arch. 20, 1972, 1-105; Nieszery, (Anm. 40); V. Lebzelter/G. Zimmermann, Neolithische Gräber aus Klein-Hadersdorf bei Poysdorf in Niederösterreich. Mitt. Anthr. Gesell. Wien 46, 1936, 1-16; C. Jeunesse, Practiques Funéraires au Néolithique Ancien (Paris 1997); M.K.H. Ebert (Hrsg.), Reallexicon der Vorgeschichte. Bd. 2 (Berlin 1926) 60-61; E. Reuter, Die ältestbandkeramische Tonware aus Enkingen, Ldkr. Donau-Ries. Ungedr. Magisterarbeit Univ. Frankfurt (Frankfurt 1991); D. Kaufmann, Die ältestlinienbandkeramischen Funde von Eilsleben, Kr. Wansleben, und der Beginn des Neolithikums im Mittelelbe-Saale-Gebiet. Nachr. Niedersächs. Urgesch. 52, 1983, 17-202.

⁴⁴ M. Kaden/K. Thalheim, Minerale und Fundorte in Sachsen (Dresden 1994).

O. Paret, Der Graphit im vorgeschichtlichen Europa. Sudeta 5, 1929, 30–52.

derung noch nicht vorgenommen. Die großen Grubenkomplexe konnten in die Stichbandkeramik datiert werden. Einige kleinere Siedlungsgruben sind linienbandkeramisch.

Eine lag in einer nur 1,1 m langen und 0,3-0,4 m breiten, nordnordost-südsüdwest-orientierten Eintiefung an der Sohle einer großen Abfallgrube (Abb. 6, Bef. 223). Es handelt sich um eine im Planum große, unregelmäßig ovale, nordost-südwest-orientierte Grube von 4,6 m Länge und 3,0 m Breite. Im Profil ist sie muldenförmig, etwa 85 cm tief und weist oben eine homogene humose Schicht und unten eine geschichtete Verfüllung mit Lösslehm auf. Am Nordwestrand der Grube lag auf der Sohle ein großer, 47 kg schwerer unbearbeiteter Felsstein. Er bedeckte etwa mittig eine 1,1 m lange und 0,3-0,4 m breite, südsüdwestnordnordost-orientierte, leicht trapezförmige grubenartige Vertiefung. Sie ist nur 6 cm tiefer als die übrige Grube, die Gesamttiefe beträgt 93 cm. Die Verfüllung ist die gleiche wie über dem Stein, ohne dass eine Trennung zu erkennen war. Am Südrand dieser Vertiefung wurde eine kaum noch erkennbare menschliche Schädelkalotte mit Zahnresten im Nordosten freigelegt. Der Schädel lag offenbar auf der rechten Seite mit dem Gesicht nach Nordosten. Nördlich des Schädels wurden einige kaum erhaltene, tierische Knochenreste festgestellt, bei denen es sich eventuell um einen Langknochen und Rippen handelt. Es waren keine Beigaben vorhanden bzw. erhalten. Die Bedeckung des Bestatteten mit einem schweren Felsstein ist sicher nicht zufällig erfolgt und wohl als ritueller Schutz vor Wiedergängern zu deuten. Die Keramik aus der Grube über der eigentlichen Bestattung datiert die Siedlungsbestattung in die mittlere Linienbandkeramik.

Ein zweites, überdurchschnittlich beigabenreiches, süd-nord-orientiertes Grab mit einer 2,1 m langen und 1,0-1,2 m breiten Grabgrube befand sich unmittelbar an, teilweise sogar unter der Fritz-Meinhardt-Straße im Nordosten der Grabungsfläche (Abb. 6, Bef. 365). Die Grabgrube ist knapp über der 1,5 m tief unter die heutige Oberfläche reichenden Sohle in eine nördliche und eine südliche Eintiefung geteilt. Das Skelett war nur noch als dunkle Verfärbung mit geringen Resten von Knochen und Zähnen erkennbar. Der Kopf lag im Süden, offenbar mit dem Gesicht nach Osten, wie Reste von Zahnschmelz zeigen. Vom übrigen Skelett waren nur geringe Reste erkennbar, die keine Rückschlüsse auf die Körperhaltung zulassen. Die Gefäßbeigaben wurden direkt auf der Grubensohle deponiert. In der südlichen Grubenhälfte standen westlich und nordwestlich des Kopfes zwei becherartige Gefäße und eine Schale (Abb. 15). An eines der Gefäße gelehnt lag ein 14,5 cm langer schmaler Steindechsel, auf dem anderen, verkippten Gefäß lag eine Silexklinge. Östlich des Kopfes und zum Teil direkt darunter lagen zwei Hälften eines Rinderunterkiefers.

Im Unterschied dazu lagen die Schädel- und Skelettreste nicht direkt auf der Grubensohle, sondern etwa 20 cm darüber auf Höhe der Gefäßoberkanten. In gleicher Höhe



Abb. 15. NIE-04. Einige Beigaben von Grab 365 in situ: drei stichbandkeramische Gefäße und ein Paar Rinderunterkiefer.

wie die Schädelreste lagen vor dem Gesicht eine Silexklinge, ein Silexkern und Bruchstücke von weiteren Silexklingen. Im mittleren Teil der Grabgrube, also vermutlich im Bauch- oder Beckenbereich des Toten, lag auf Höhe der Skelettreste eine 18 cm lange Steinaxt. In der südlichen Grabhälfte wurden Reste von tierischen Rippen und Langknochen geborgen, die wohl als Fleischbeigabe zu interpretieren sind. Westlich dieser Knochenreste lag ein 9 cm langer zweiter Steindechsel.

Bei den Gefäßbeigaben handelt es sich um einen weitmundigen Becher mit konkavem Oberteil und Bauchumbruch, ein nur leicht profiliertes becherartiges Gefäß mit gebogenem, in zwei gegenständigen Zipfeln auslaufendem Rand und eine flache kalottenförmige Schale. Das leicht profilierte Gefäß ist durch mehrere Bündel von jeweils doppelten Stichreihen horizontal und vertikal gegliedert, die Zwischenräume sind durch eingestochene Dreiecksmuster gefüllt. Das andere becherartige Gefäß ist ebenfalls durch doppelte Stichreihen horizontal gegliedert, zwischen denen je zwei bis drei Doppelstichreihen ein Dreiecksmuster bilden. Am Bauchumbruch ist das Gefäß durch drei Gruppen von je drei Knubben verziert. Die Schale ist außen und am Boden durch Stichreihen in Kreuzform gegliedert und dazwischen ebenfalls mit dreieckigen Stichreihen verziert. Die Verzierungen wurden jeweils mit zweizinkigen Geräten angebracht. Das Grab stellt insofern eine Besonderheit dar, als es sich um ein sonst in Sachsen nicht übliches Körpergrab der Stichbandkeramik handelt. Die Fundbeigaben erlauben eine typologische Einordnung des Grabes in die jüngeren Phasen der Stichbandkeramik⁴⁷.

⁴⁷ M. Zápotocká, Bestattungsritus des böhmischen Neolithikums (5500–4200 B.C.) (Prag 1998) 31–100; E. Hoffmann, Die Körpergräber der Linien- und Stichbandkeramik in den Bezirken Halle und Magdeburg. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 62, 1978, 135–201.

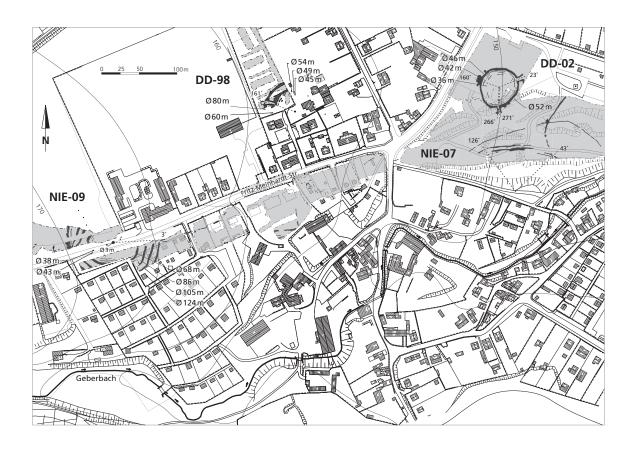


Abb. 16. Die vier Grabenanlagen an der Fritz-Meinhardt-Straße in Dresden Nickern. M. 1:5000.

| | | Re | ekonstrul | ktion als | Kreis | | | | | | | |
|--------------------|------------------------|-----|-----------|-----------|-------------------|--------|--------|-------------------|--------|--------|-------------------|-------------------------------------|
| NIE-09 | ideale Profilfläche | Dm | Umfang | Fläche | Volumen Graben | gr. Dm | kl. Dm | Verhält. Radii | Umfang | Fläche | Volumen Graben | Verhältnis Fläche: Kreis/Oval |
| Palisade 1 (innen) | - | 38 | 120 | 1.141 | - | 54 | 38 | 0,72 | 153 | 1.612 | - | 0,7 |
| Palisade 2 (außen) | - | 43 | 136 | 1.462 | - | 58 | 46 | 0,8 | 168 | 2.132 | - | 0,7 |
| Graben 1 (innen) | 4,8 | 68 | 214 | 3.650 | 1.027 | 66 | 58 | 0,86 | 196 | 3.020 | 941 | 1,2 |
| Graben 2 | 4,25 | 86 | 270 | 5.785 | 1.148 | 88 | 80 | 0,9 | 263 | 5.480 | 1.118 | 1,1 |
| Graben 3 | 3,25 | 105 | 330 | 8.590 | 1.073 | 104 | 96 | 0,93 | 314 | 7.830 | 1.021 | 1,1 |
| Graben 4 (außen) | 2,65 | 124 | 390 | 12.050 | 1.034 | 124 | 112 | 0,9 | 371 | 10.913 | 983 | 1,1 |

Tab. 1. NIE-09. Maßangaben der vier Gräben, rekonstruiert als Kreis und Oval (Angaben in Meter).

6. Die vierfache Kreisgrabenanlage in NIE-09

Der erste etwa nord-süd-verlaufende Grabenabschnitt einer, wie sich herausstellte, vierfachen Kreisgrabenanlage der Stichbandkeramik trat bei der Fortführung der Untersuchung der Autobahnzubringerstrasse etwa 50 m westlich von den letzten Befunden aus dem Bereich des Gräberfeldes (NIE-04) zutage (Beilage 2)⁴⁸. In der dazwischen liegenden Fläche wurden nur wenige Befunde angetroffen, die, soweit erkennbar, ebenfalls linienbandkeramisch sind.

Die Grabungsoberfläche steigt analog zum Gelände von ca. 162 mHN in NIE-04 auf etwa 165 mHN beim äußeren Grabenabschnitt im Osten (Bef. 1000) und auf etwa 170 mHN rund 125 m weiter westlich, am entgegengesetzten Ende des äußeren Grabens (Bef. 2000), der nördlich der Fritz-Meinhardt-Straße aufgedeckt wurde. Die vierfache Grabenanlage wurde somit auf einer etwas flacheren Geländestufe innerhalb des noch steileren Abstiegs zum Geberbach nach Osten und Süden hin ausgehoben (Abb. 16).

Von den vier Gräben konnten – bedingt durch die für den Straßenbau benötigten Flächen – zusammen 208 m von insgesamt etwa 1200 m Länge (ca. 17 %) untersucht werden (Tab. 1)⁴⁹. Etwa 15 % müssen für eine

 $^{^{\}rm 48}~$ Ein herzlicher Dank gilt der gesamten Grabungsmannschaft und dem örtlichen Grabungsleiter J. Janssen.

⁴⁹ Die Angabe gilt für einen kreisförmigen Rekonstruktionsversuch aller vier Gräben.

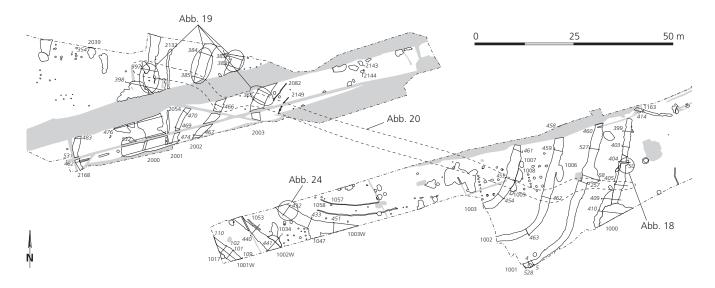


Abb. 17. NIE-09. Gesamtplan mit den Profilschnitten durch die vierfache Kreisgrabenanlage. Markiert sind jene Profile, die den Abbildungen 19, 20 und 25 zugrunde liegen, sowie das Profil, aus dem die Keramik von Abbildung 18 stammt. Störungen sind grau hinterlegt.

künftige Erforschung durch ältere Tiefbaumaßnahmen (sowohl Leitungen als auch ein tiefgründig gestörtes Grundstück) als endgültig verloren gelten. Ein Großteil der Anlage ist demnach nicht wesentlich gestört und somit aus denkmalschutzrechtlicher Sicht als gesichert zu betrachten. Es handelt sich um die Flächen, die sowohl unter der Straße als auch unter den Gebäuden der südlich und westlich gelegenen Kleingartensiedlung liegen (Abb. 16).

6.1. Datierung der vierfachen Kreisgrabenanlage

Aus allen vier Gräben der Kreisgrabenanlage wurde Fundmaterial gewonnen, das, soweit datierbar, meist der Linienund der Stichbandkeramischen Kultur zuzuweisen ist. Das Scherbenmaterial ist in der Regel recht kleinteilig



Abb. 18. NIE-09. Fragmente einer Knickwandschale aus dem untersten Verfüllungshorizont des äußeren Kreisgrabens im östlichen Bereich; Profil 50 (s. Abb. 17).

erhalten, einige größere Fragmente (Abb. 18) bilden die Ausnahme. Da das Fundmaterial noch nicht bearbeitet ist, können keine qualitativen Aussagen getroffen werden, die Hinweise auf Anpassungen und im Allgemeinen eine feinere typologische Einordnung erlauben. Die lokal beschränkte Durchmischung mit Funden der Linienbandkeramik ist nicht weiter verwunderlich angesichts der Tatsache, dass beim Ausheben der Gräben die Längsgruben von mindestens drei eindeutigen linienbandkeramischen Häusern angeschnitten wurden (Beilage 2; Abb. 17, Bef. 1006-1009; 1034; 1047). Auch eine Vermischung mit jüngerem Material - bis auf drei Gefäße der Lausitzer Kultur in Befund 1017 handelt es sich zumeist um Scherben neolithischer Machart, die nicht genauer typologisch zugewiesen werden konnten - ist aus jenen Bereichen nachweisbar, die schon im Grabungsplanum und in den Profilen als "gestört" erkannt wurden. Sie liegen vor allem im südöstlichen und im westlichsten Teil des äußeren Grabens (Abb. 17, Bef. 1000 bzw. 2000).

Für die Schätzung der "Lebensdauer" der Gräben als solche ist interessant, dass die Gräben zur Zeit der Gaterslebener Kultur – die im Bereich der Kreisgrabenanlage mit zumindest zwei besonderen Befunden nachgewiesen ist (Bef. 2143; 2144)⁵⁰ – wenigstens bis zur Höhe der heutigen Grabungsoberfläche aufgefüllt gewesen sein müssen, denn in den Grabenauffüllungen fehlten jegliche (eindeutigen) Funde dieser Kultur (Abb. 25).

⁵⁰ Es handelt sich um bis zu 2 m tiefe kegelstumpfförmige Gruben, die bis auf wenige Gefäßfragmente und ein Steinbeil fast ausschließlich mit Hüttenlehmfragmenten verfüllt waren.

6.2. Größe und Form im Planum

Dem zufälligen Charakter der Entdeckung und der Trassierung der neu zu bauenden Strasse ist geschuldet, dass man nicht alle Informationen zur Form und Größe der Gräben geben kann. Fundinhalt und Form der mehr oder weniger parallel verlaufenden Grabenabschnitte lassen zwar eine Ansprache als stichbandkeramische vierfache Kreisgrabenanlage zu, die präzise Bemessung zeigt jedoch eine unregelmäßig ovale Bauweise. Man könnte sogar meinen, dass es sich – ähnlich wie bei der dreifachen Kreisgrabenanlage aus Zwenkau⁵¹ – um eine viereckige Anlage handelte, deren Gräben leicht abgerundet waren.

Was die häufig als wichtig betrachtete Information zu den Grabenunterbrechungen bzw. den Eingängen in das Innere der Anlage betrifft, so bleiben angesichts der untersuchten Flächen noch viele Fragen offen. Einige wenige Indizien weisen darauf hin, dass die Kreisgrabenanlage zu jenem Typ zählt, deren Zugänge in den Haupthimmelsrichtungen lagen. In NIE-09 konnte nur ein einziges Grabenende am nördlichen Ende des äußersten südöstlichen Grabenabschnittes (Bef. 1000) nachgewiesen werden (Abb. 17). Da in keinem der vier südöstlichen und auch nicht im innersten südwestlichen Grabenabschnitt ein weiterer Hinweis für eine Unterbrechung vorhanden war, ist zumindest auszuschließen, dass die Zugänge in der Nordost-Südwest-Achse bzw. Nordwest-Südost-Achse lagen⁵². Drei Tore wiederum, wie sie in NIE-07 vorkommen (d. h. NW-NO-S), sind zwar möglich, aber unwahrscheinlich, da sie bislang lediglich bei ein- und in einem Fall bei zweifachen Grabenanlagen bekannt sind53.

Um die Größe der Anlage schätzen zu können, wurde sie sowohl einem Oval als auch einem Kreis angepasst, wodurch sich die Werte recht deutlich unterscheiden (Tab. 1)54. Noch schwerer ist der Verlauf der zwei zueinander parallel verlaufenden Palisaden mit jenem der "Kreisgräben"55 in Einklang zu bringen. Die nur noch schwach erkennbaren, weil nur noch flach erhaltenen Gräbchen konnten lediglich in einzelnen kurzen Abschnitten im Westen und Süden dokumentiert werden, was deren Rekonstruktion wesentlich erschwert. Wäre die gesamte Anlage regelmäßig ausgeführt, könnte man meinen, dass der westliche Abschnitt des zweiten Palisadengräbchens (Bef. 2082) auf eine Unabhängigkeit der beiden Abgrenzungssysteme (Palisaden und Gräben) hindeutet. War der Verlauf der Palisaden jedoch ebenso unregelmäßig oval oder rundlich segmentiert wie jener der vier Gräben, so könnten Palisaden und Gräben zusammen bestanden haben. Das ist nicht nur wegen des Erscheinungsbildes der Anlage wichtig, sondern auch bei der Rekonstruktion der "nutzbaren" Innenfläche. Mit rund 1140 m² der als Kreis rekonstruierten innersten Palisade⁵⁶ wäre die Innenfläche ein Drittel kleiner als jene, die vom innersten Graben umfasst wird (3650 m²) und beträgt nur ein Zehntel der Gesamtfläche innerhalb des äußersten Kreisgrabens (12050 m²) (Tab. 1). Angesichts der Tatsache, dass wir nichts über die Funktion der Anlage wissen, es nicht einmal ausgeschlossen werden kann, dass entweder nur die Gräben oder nur die Wälle eine Funktion erfüllten oder das gesamte Ensemble "bloß" als Monument seine Wirksamkeit hatte, kann die Größe nicht als Argument für oder gegen die Gleichzeitigkeit von Gräben und Palisaden dienen. Allerdings spricht allein das extreme Missverhältnis zwischen der kleinen "Nutzfläche" und der Gesamtgröße der Anlage (vgl. Kap. 7.5. mit Abb. 26) zusammen mit dem weiteren Gegensatz - tiefe Gräben/ hohe Wälle - für eine Zuordnung dieser Erdwerke zu den frühesten Monumentalbauten in Mitteleuropa.

Freilich gibt es bislang weder dafür einen sicheren Nachweis noch für das gleichzeitige Bestehen aller vier Kreisgräben. Ein solcher ist auch nicht zu erwarten; dennoch können einige Beobachtungen so gedeutet werden, dass der Bau der Gräben von innen nach außen über einen längeren Zeitabschnitt erfolgte, d. h., dass sich die Anlage erst im Laufe der Zeit zu einer vierfachen entwickelte. Die 45 Querprofile, die insgesamt an den untersuchten Gräben angelegt wurden, erlauben zusammen mit den Beobachtungen, die beim Herunterlegen der dazwischenliegenden Grabenabschnitte in Abhüben von 0,10–0,20 m gemacht wurden, einen guten Einblick in die Grabenform, in die Struktur der Grabenverfüllung, wie auch in die Verteilung der insgesamt recht spärlichen Funde (s. u.).

⁵¹ Stäuble (Anm. 15) 179; 180 Abb. 12.

⁵² Ebd

Wallerfing-Ramsdorf: Petrasch (Anm. 29) 520 ff.; Friebritz 2, vielleicht auch Ramsdorf, Rosenburg und Steinabrunn: Trn-ka (Anm. 17) 217 ff. und neuerdings Goseck, Lkr. Merseburg in Sachsen-Anhalt (vgl. Anm. 18). Letztere ähnelt stark der nunmehr komplett gegrabenen einfachen Kreisgrabenanlage aus NIE-07, unterscheidet sich jedoch in der Ausrichtung der Zugänge, die spiegelverkehrt ist (in Goseck: N-SO-SW). Zu den Orientierungen s. Kap. 7.

⁵⁴ Die Werte wurden stets auf volle Meter oder Quadratmeter auf- bzw. abgerundet, um keine Genauigkeit vorzutäuschen, die es realiter nicht geben kann, jedoch bei der Bemaßung im ACAD-Programm auf mehrere Stellen hinter dem Komma möglich wäre.

Der Einfachheit halber und da es sich mittlerweile um einen technischen Terminus handelt, wird die Nickerner Anlage dennoch als Kreisgraben geführt.

⁵⁶ Rekonstruiert man die gesamte Anlage als Oval, so würde die Innenfläche etwa 1612 m² messen, die Hälfte der durch den Innengraben bestimmten Fläche (etwa 3020 m²), und stünde im Verhältnis von etwa 1:7 zu der Gesamtfläche von 10913 m² des äußersten Grabens.

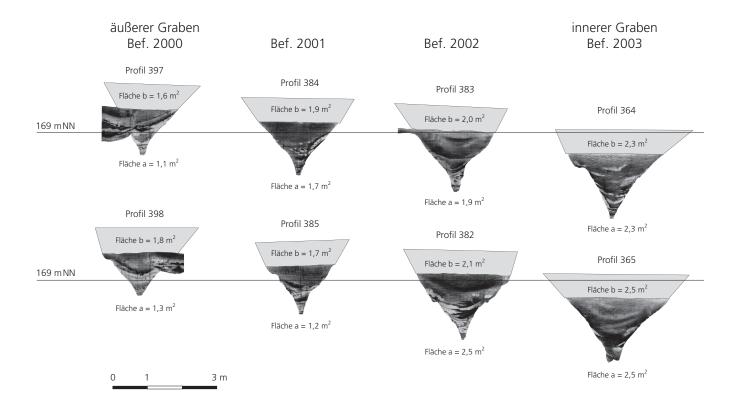


Abb. 19. NIE-09. Jeweils zwei sich gegenüberliegende Profile durch den westlichen Teil aller vier Gräben mit einer Rekonstruktion des postulierten oberen Bereiches als Grundlage für die Berechnung der Grabenvolumina (Lage der Profile s. Abb. 17).

6.3. Profilform und -tiefe

Bei allen vier Gräben handelt es sich um Spitzgräben, die im unteren, recht schmalen Bereich feinschichtig verfüllt sind, im oberen jedoch meist eine homogene Verfüllung aufweisen (Abb. 19). Diese Sedimentationsabfolge scheint im Allgemeinen typisch für diese Befundart zu sein⁵⁷. Der untere Bereich mit einem Wechsel von Lösseinlagerungen und humosem Material wird in der Regel als eine anfängliche Phase der natürlichen Sedimentation gedeutet (vgl. Kap. 7.5 mit Abb. 25). Sie unterscheidet sich deutlich vom oberen, meist mit humosem Erdmaterial homogen verfüllten Bereich. Letzterer ist entweder der Stabilisierung der Wände durch den Bewuchs geschuldet und kann langsam, aber lediglich mit Siedlungsschutt verfüllt worden sein – dabei hätten dennoch einzelne Einschlüsse entstehen müssen oder aber dieser obere Grabenbereich ist erst nach Nutzung der Grabenanlage bewusst planiert worden⁵⁸. Allerdings konnten bei der vierfachen Kreisgrabenanlage aus Nickern auch einige Ausnahmen zu der Regel erkannt werden. In einigen wenigen Fällen war eine Feinschichtung sogar bis zur heutigen Grabungsoberfläche zu beobachten, in anderen Fällen war der obere Bereich zwar homogen verfüllt, das jedoch ausschließlich mit sterilem Lössmaterial.

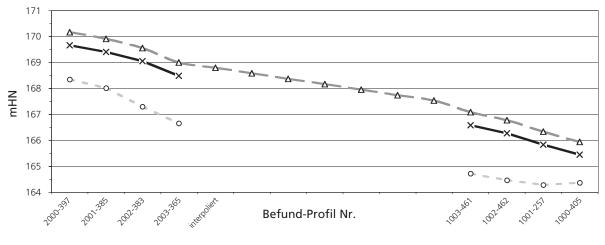
Hinweise über "mehrphasige" Gräben, d.h. Ausbesserungen, die nicht exakt im gleichen, schon aufgefüllten Befund erfolgten, zeigen in sechs von insgesamt acht

Profilen, dass der innere Kreisgraben (Graben 1) dreiphasig war; der nach außen hin folgende zweite Graben war in fünf von zehn angelegten Profilen zweiphasig (einmal evtl. dreiphasig, ansonsten einphasig), der dritte Graben war in sechs von 14 Profilen zweiphasig, ansonsten jedoch nur einphasig und schließlich war in allen 13 Profilen des äußersten, größten Kreisgrabens stets nur eine einzige Phase zu erkennen. Diese Beobachtungen gehen mit der Tatsache einher, dass in Nickern die Tiefe der Gräben von innen nach außen deutlich abnimmt (Abb. 20). Das ließ sich bei allen drei erfassten Abschnitten beobachten, unabhängig davon, ob im westlichen, höheren Bereich oder im 5 m tiefer liegenden Westteil gemessen wurde⁵⁹. Es gibt mehrere Möglichkeiten, diese Beobachtungen zu erklären.

⁵⁷ Petrasch (Anm. 29) 456 ff. und Trnka (Anm. 17) 222 ff.

⁵⁸ Darauf deuten auch die sedimentologischen Untersuchungen der Kreisgrabenanlagen in Kamegg und Těšetice-Kyjovice, vgl. Trnka (Anm. 17) 224. – Über Verfüllungshypothesen und deren Erkennbarkeit vgl. H. Stäuble, Häuser, Gruben und Fundverteilung. In: J. Lüning (Hrsg.), Eine Siedlung der Ältesten Bandkeramik in Bruchenbrücken, Stadt Friedberg/Hessen (Bonn 1997) 17–150.

⁵⁹ Der äußere Graben 4 war an zwölf Profilen im Schnitt 1,08 ±0,16 m tief, Graben 3 hatte an 14 Profilen eine durchschnittliche Tiefe von 1,32±0,19 m, Graben 2 an neun Profilen 1,63±0,27 m und schließlich war der innere Graben 1 an acht Profilen im Schnitt 1,75±0,13 m tief erhalten. Die Standardabweichungen sind stets gering, Mittelwerte und Mediane liegen mit Unterschieden von bis zu 0,03 m eng beieinander, so dass man die Tiefenwerte aller Profile pro Grabenabschnitt als konsistent betrachten kann.



—△**—** heutige Oberfläche

--o-- Grabenbasis

—×— Grabenoberfläche

| | BefProfil Nr. | Graben- oberfläche | Grabenbasis |
|----------|------------------|-----------------------|-------------|
| Graben 4 | 2000-397 | 169,66 | 168,35 |
| Graben 3 | 2001-385 | 169,41 | 168,01 |
| Graben 2 | 2002-383 | 169,05 | 167,3 |
| Graben 1 | 2003-365 | 168,49 | 166,65 |
| | | interpoliert | |
| Graben 1 | 1003-461 | 166,58 | 164,72 |
| Graben 2 | 1002-462 | 166,27 | 164,46 |
| Graben 3 | 1001-257 | 165,83 | 164,28 |
| Graben 4 | 1000-405 | 165,44 | 164,36 |

Abb. 20. NIE-09. Idealschnitt durch die vierfache Kreisgrabenanlage von West nach Ost (Lage der verwendeten Profile s. Abb. 17).

Erstens, dass die Gräben sukzessive von innen nach außen angelegt wurden (zunächst der erste, dann der zweite und dritte und schließlich der vierte Graben). Bei jedem Neuaushub wurden dann zugleich auch die bestehenden Abschnitte erneuert. Zweitens könnte die Anzahl der notwendigen Erneuerungen von der Tiefe der ausgehobenen Gräben abhängen, insoweit, dass die tieferen Befunde rascher zusedimentiert worden sein könnten. Schließlich sind drittens Erneuerungen in den flacheren Gräben vielleicht leichter zu bewerkstelligen, so dass dort stets der bestehende Graben "nur gesäubert", nicht aber neu ausgehoben werden musste, wie das möglicherweise in den tiefen Grabenabschnitten notwendig gewesen sein könnte.

Die oben erwähnte unterschiedliche Verfüllungsdynamik in den Gräben ist auf jeden Fall nicht der Hangneigung im Gelände geschuldet. Trotz eines Höhenunterschieds von etwa 5 m von Westnordwest nach Ostsüdost (Abb. 20), was ein Gefälle von etwa 2,3° ergibt, waren keine häufigeren Erneuerungen an den erwarteten Enden der Grabenabschnitte im unteren Hangbereich zu erkennen. Einige Beobachtungen an den Zwischenplana weisen darauf hin, dass die Gräben abschnittsweise ausgebessert worden sein müssen. Die unterschiedliche Anzahl von Erneuerungen pro Kreisgraben weist ebenfalls darauf hin, dass möglicherweise nicht immer der gesamte Kreisgraben erneuert werden musste. Es ist heute nicht zu entscheiden, ob man darin das Werk unterschiedlicher Arbeitsgruppen sehen kann oder auch nur unterschiedliche Arbeitsprozesse des gleichen Bautrupps. Keine noch so feine Erkennung der Verfüllungsgeschichte der Gräben könnte Hinweise dafür erbringen, wie sie gebaut wurden.

6.4. Volumenberechnung und Bau

Eine weitere interessante Beobachtung konnte beim Rekonstruktionsversuch der Volumina der Gräben gemacht werden. Dafür wurde die Fläche von jeweils zwei repräsentativen Profilen pro Grabenabschnitt (alle acht im nord-westlichen Grabungsbereich) bestimmt und generell um 0,70 m nach oben hin erweitert (Abb. 19)⁶⁰. Zur Volumenberechnung wurde die Länge der zum Kreis rekonstruierten Grabenumfänge herangezogen, ohne auf Grabenöffnungen Rücksicht zu nehmen. Das Resultat ist mit stets rund 1000±100 m³ für alle vier Gräben (Tab. 1) verblüffend homogen. Das bedeutet, dass der recht große Unterschied im Durchmesser (68/86/105/124 m) bzw. in

⁶⁰ Denkbar wären allerdings sowohl 0,5 m als auch ein Vielfaches davon gewesen. Eine Grundlage dafür war die Erhaltung der linienbandkeramischen Pfostengruben im unmittelbaren Bereich.

der auszuhebenden Grabenstrecke (214/270/330/390 m) durch eine variable Grabentiefe ausgeglichen wurde. Die Arbeitsleistung könnte demnach eine nicht unwesentliche Rolle gespielt haben, als es um den Bau oder um die Erneuerung der Gräben ging. Erstaunlich ist noch die Tatsache, dass diese Arbeitsleistung gar nicht so groß war, wie gewöhnlich postuliert⁶¹. Bei den gängigen Angaben für die Arbeitsleistung im Neolithikum von 1 m³ Aushub pro Person und Tag hätten zehn Personen in 100 Tagen eine "Einheit" (einen Graben) schaffen können. Gesetzt den Fall, das Aushubmaterial musste weggebracht werden⁶², würde man die Arbeitsleistung höher ansetzen müssen. Bei der vierfachen Kreisgrabenanlage in Nickern gibt es aber keine Hinweise dafür, dass die Verfüllung mit Fremdmaterial erfolgt ist. Auch die Größe der Flächen zwischen den Gräben lassen eine Rekonstruktion von Wällen aus dem Grabenaushub durchaus zu, so dass hier bis auf weiteres von einer Graben-Wall-Anlage ausgegangen wird. Wenn auch die Höhenunterschiede zwischen der Grabenspitze (-2,5-3 m) und dem ebenfalls bis zu 3 m hohen Erdwall nicht so groß gewesen ist, wie bei einigen wenigen vergleichbaren Anlagen⁶³, so muss das nach außen hin vermittelte Bild imposant gewesen sein, und dies umso mehr, da die vierfache Kreisgrabenanlage von Nickern außerhalb der Siedlung, hangaufwärts, angelegt wurde und somit diese "dominierte" (Beilage 2; Abb. 16). Von innen heraus wird angesichts der relativ geringen Innenfläche eher ein eingeschlossenes und bedrängtes Gefühl geherrscht haben. Worauf es den Siedlern tatsächlich ankam, ist aus heutiger Sicht nicht zu entscheiden. Im Prinzip wäre der Aushub eines Kreisgrabens sogar als eine jährlich stattfindende "Sonderaktivität" möglich, gesetzt den Fall, die Arbeiter setzten sich aus einem erweiterten Siedlungsgebiet zusammen. Die während der Stichbandkeramik dicht besiedelte Landschaft am Geberbach und zusätzlich die unmittelbar benachbarten Täler des Dresdner Elbtals hätten mit Sicherheit genug Arbeitspotential aufbieten können, um die Errichtung dieser "kommunalen" Monumentalbauten zu gewährleisten.

7. Kreisgrabenanlagen im Überblick

Der Fall der innerdeutschen Mauer mit sämtlichen Folgeerscheinungen auch im archäologischen Leben führte neben einem sprunghaften Anstieg der denkmalpflegerisch bedingten Grabungen zu einer Belebung, wenn nicht sogar zum großen Teil zur erstmaligen Möglichkeit der Luftbildarchäologie. Beiden "Archäologien" – der befundschonenden wie auch jener, die Befunde zerstören muss, um sie zu retten⁶⁴ – ist zu verdanken, dass die grund-

legenden Arbeiten zum Thema der mittelneolithischen Kreisgrabenanlagen, die in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts bearbeitet und Anfang der 90er Jahre publiziert wurden⁶⁵, zwar nicht grundlegend widerrufen werden müssen, doch zumindest hinsichtlich der Kartierungen zu revidieren sind.

7.1. Weitere Kreisgrabenanlagen aus Sachsen

Neben den in diesem Vorbericht beschriebenen Kreisgrabenanlagen aus Dresden-Nickern (Abb. 21, Nr. 67–68) sind in den letzten Jahren in Sachsen noch weitere Befunde dieser Art bekannt geworden. Um zunächst bei den gegrabenen Befunden zu bleiben, sind die Kreispalisaden- und die dreifache Kreisgrabenanlage von den Ausgrabungen in Eythra (Abb. 22) zu nennen, einer im Zuge des Braunkohlentagebaus Zwenkau abgerissenen Ortschaft im Lkr. Leipziger Land (Abb. 21, Nr. 67–68; Tab. 2), die 1994 bzw. 1997 entdeckt und vollständig gegraben worden sind⁶⁶.

Im Norden der über 20 ha großen Grabungsfläche, die sich entlang des westlichen Auenrandes der Weißen Elster über eine Strecke von rund 1000 m erstreckt, wobei weder nördlich noch südlich die eigentliche Siedlungsgrenze erfasst ist, wurden Fragmente konzentrischer Palisadengräbchen entdeckt, die angesichts der hohen Befunddichte nur mit Unsicherheit zu datieren sind (Abb. 22). Es sind Fragmente von vier, vielleicht sogar fünf Palisaden rekonstruierbar, von denen nur jeweils zwei in etwa den gleichen Mittelpunkt haben⁶⁷.

⁶¹ Literatur bei Petrasch (Anm. 29) 498 ff. – M. K. H. Eggert, Riesentumuli und Sozialorganisation: Vergleichende Betrachtungen zu den sogenannten "Fürstenhügeln" der späten Hallstattzeit. Arch. Korrbl. 18, 1988, 263–274, berechnet aufgrund ethnographischer Beobachtungen für ähnlich große Erdwerke inklusive Wallaufbau eine noch viel kürzere Arbeitszeit.

⁶² Trnka (Anm. 17) 222 plädiert gegen das Bestehen von Wällen und stützt sich dabei vor allem auf einen einzigen Befund in Gauderndorf. Auch Petrasch (Anm. 29) 476 ist der Meinung, dass die meisten Anlagen keinen Wall hatten und begründet das mit fehlenden Lösskindl unter der angenommenen Wallaufschüttung.

⁶³ Ebd. Katalog 519ff.

⁶⁴ Stäuble (Anm. 33) 301–313.

⁶⁵ Petrasch (Anm. 29) und Trnka (Anm. 17).

⁶⁶ Stäuble (Anm. 15); ders. (Anm. 33) 302 Abb. 1.

⁶⁷ Obwohl die Ähnlichkeit dieses Befundes mit der mehrfachen Palisadenanlage aus Quenstedt-Schalkenburg (E. Schröter, Die "Schalkenburg" bei Quenstedt, Kreis Hettstedt, eine frühneolithische Rondellanlage. In: F. Schlette/D. Kaufmann [Hrsg.], Religion und Kult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit [Berlin 1989] 193–201) groß ist, wurden in Tabelle 2 die vier bis fünf Eythraer Palisadenfragmente deshalb als zwei doppelte Kreispalisaden aufgenommen.

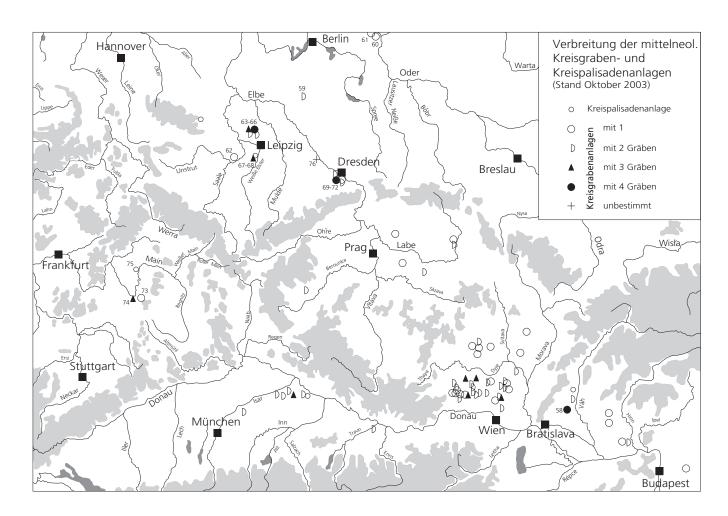


Abb. 21. Kartierung der neuen sächsischen mittelneolithischen Kreisgrabenanlagen (Kyhna: Nr. 63–66; Zwenkau: Nr. 67–68) auf der Grundlage der Kartierung bei Petrasch (Anm. 29) 434 Abb. 2. Dabei wurde auch die Nummerierung der Kreisgrabenanlagen (ebd. Katalog 519–521) fortgeführt. Die neuen Anlagen aus Österreich sind nicht mit einbezogen, die Lage von Krepice und Nemčičky (Nr. 14; 15) in Mähren ist geändert worden. Ergänzt wurden auch eine vierfache Kreisgrabenanlage aus Cifer, Bez. Trnava (Nr. 58) in der Slowakei, drei Anlagen aus Brandenburg (Nr. 59–61), eine aus Sachsen-Anhalt (Nr. 62) sowie drei Anlagen aus Mainfranken (Nr. 73–75).

Dagegen ist die etwa 160 m südwestlich gelegene dreifache Grabenanlage mit Sicherheit in die Stichbandkeramik zu datieren. Interessant ist hierbei eine bislang einmalige Form des äußersten, dritten Grabens. Während er sich im Norden, Osten und Westen an den anderen beiden Gräben ausrichtet, d.h. parallel in einem Abstand von jeweils rund 12-16 m (von den Grabenmitten aus berechnet) dazu verläuft und auch die Zugänge an der gleichen Stelle in Nordwest-Nordost-Südwest-Südost-Richtung aufweist (Tab. 2), bildet er im Süden eine Spitze, in der weitere zwei symmetrische Erdbrücken (257°; 279°)68 angelegt waren (Abb. 22). Diese Situation verweist erstmals auf eine sichere Begehbarkeit des Bereichs zwischen den Gräben. Die Einmaligkeit dieser Beobachtung und die Tatsache, dass der Zwischenraum von mehr als 10 m Breite genügend Platz bot, damit Leute entlang gehen konnten, auch wenn dort ein Wall aufgeschüttet war, ist somit kein Argument gegen ein prinzipielles Bestehen von Wällen. Beide Anlagen liegen auf einer fast tischebenen Fläche, etwa 120-121 m ü.NN.

Anfang des letzten Jahrhunderts wurde in Piskovitz,

Lkr. Meißen (Abb. 21, Nr. 76), nördlich oberhalb des Ketzerbachs, der etwa 2,5 km weiter östlich in die Elbe fließt, ein stichbandkeramischer Grabenabschnitt durch J. v. Deichmüller untersucht⁶⁹. Da es sich um einen gerade verlaufenden Spitzgraben handelt, zählte man ihn bislang nicht zur Kategorie der Kreisgrabenanlagen⁷⁰. Der gegrabene Abschnitt misst jedoch nur etwa 16 m, was angesichts der neuen sächsischen Kreisgrabenanlagen, die durchaus über weite Strecken gerade verlaufen (s. o. Eythra und Dresden-Nickern), keineswegs als Argument gegen eine Deutung als Kreisgrabenanlage zählt. Künftige Unter-

⁶⁸ Gemessen vom Achsenmittelpunkt der anderen vier Zugänge und nicht vom Mittelpunkt der Kreisgräben, der sich nur ungenau auf 3,5 m festlegen lässt.

⁶⁹ G. Bierbaum, Der bandkeramische Spitzgraben von Piskovitz bei Zehren, Kreis Meißen. Sachsens Vorzeit 2, 1938, 113–122.

D. Kaufmann, Zur Funktion linienbandkeramischer Erdwerke. In: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge 15. Niederbayer.
 Archäologentag (Deggendorf 1997) 41–87 bes. 42 Anm. 9; 78.

| Kat | Fundstelle | Nr. | | zahl | Bem. | Palisade 1 | | | | Palisade | 2 | | Palisade | Gra | | |
|-----|------------------------|------|----|------|--------------------------|----------------------|--------|--------|----|----------|--------|---------|----------|--------|----|----|
| Nr. | runastelle | 141. | Gr | Pal | beili. | Dm | Umfang | Fläche | Dm | Umfang | Fläche | Dm | Umfang | Fläche | Dm | Um |
| 69 | DD-Nickern (DD-02) | 1 | 1 | 3 | konz Punkt; unregelm. | 36 | 112 | 1.005 | 42 | 131 | 1.356 | 46 | 146 | 1.689 | 52 | |
| 70 | DD-Nickern (DD-98) | 2 | 2 | 3 | nur kl. Ausschnitt | 45 | 140 | 1.556 | 49 | 154 | 1.877 | 54 | 169 | 2.260 | 60 | |
| 71 | DD-Nickern (NIE-07) | 3 | 2 | 1 | eher 4-eckig | | | | | - | | 110–130 | | 30 | | |
| 72 | DD-Nickern (NIE-09) | 4 | 4 | 2 | konz 3 m; oval | 38 | 120 | 1.141 | 43 | 136 | 1.462 | - | | | 68 | |
| 63 | Kyhna | 1 | 3 | ? | unregelm. | unbest. ob vorhanden | | - | | | - | | | 42 | | |
| 64 | Kyhna | 2 | 2 | ? | nicht konz 4 m | unbest. ob vorhanden | | - | | | - | | | 88 | | |
| 65 | Kyhna | 3 | 4 | 2 | konz 2 m | 53 | 167 | 2.206 | 59 | 185 | 2.710 | - | | | 78 | |
| 66 | Kyhna | 4 | 2 | 2? | konz Punkt | unbest. ob vorhanden | | - | | | - | | | 68 | | |
| - | Kyhna | 5 | 1 | ? | unsicher ob überhaupt | unbest. ob vorhanden | | - | | | ı | | | 60 | | |
| 67 | Zwenkau (ZW-01) | 2 | 3 | 2 | konz 3,5 m; eckig | 62 | 196 | 3.046 | 70 | 220 | 3.860 | - | | | 76 | |
| 68a | Zwenkau (ZW-01) | 1a | - | 2 | nicht konz. | 24 | 76 | 454 | 31 | 98 | 757 | - | | | - | |
| 68b | Zwenkau (ZW-01) | 1b | - | 2 | nicht konz. | 43 | 135 | 1.456 | 52 | 164 | 2.129 | - | | | - | |

Tab. 2. Größenangaben und Informationen zu den Zugängen der sächsischen Kreisgrabenanlagen. Die Werte der gegrabenen Anlagen können nicht absolut mit jenen verglichen werden, die aus den entzerrten Luftbildern entnommen wurden. Die Maße der Kreise beziehen sich stets auf die Mitte der Gräben und bei den stark unregelmäßigen Anlagen jeweils auf die beste Anpassung.

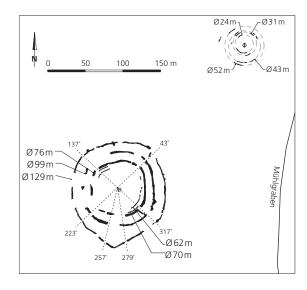


Abb. 22. Lage der Eythraer Kreispalisaden und Kreisgrabenanlage mit Angabe der Maße und Orientierung der Zugänge (gemessen von Ost entgegen den Uhrzeigersinn). M. 1:5000.

suchungen werden notwendig sein, um dieses zu bestätigen oder zu widerlegen. Der etwa nord-süd-verlaufende Grabenabschnitt befindet sich auf einem vom Tanzberg nach Osten hin abfallenden Hang zwischen 120–125 m ü.NN.

Neben den bislang erwähnten vollständig oder nur abschnittsweise gegrabenen Befunden sind aus Sachsen noch mit Sicherheit vier, möglicherweise sogar fünf Kreisgrabenanlagen im Luftbild südlich von Kyhna, Gde. Neukyhna, Lkr. Delitzsch (Abb. 21, Nr. 63-66) dokumentiert worden⁷¹ (Abb. 23). Diese vor den Grabungen in Dresden-Nickern im letzten Jahr fast beispiellose Konzentration von Kreisgrabenanlagen zeigt eine herausragende neolithische Siedlungslandschaft, die möglicherweise analog zu einigen Befunden auf den Britischen Inseln sogar eine Kontinuität bis in die Bronzezeit aufweisen könnte⁷². Allerdings ist gerade diese über die Jahrtausende reichende hohe Besiedlungsdichte auch problematisch, da die Befunde bislang nicht durch Grabungen gesichert sind und die Zuweisung von runden Erdwerken zum Typ der Kreisgrabenanlagen nur aufgrund ihrer Kreisform unsicher bleiben

D. Mikschofsky, Archäologische Luftbilderkundung in Kyhna, Lkr. Delitzsch. Arch. aktuell Freistaat Sachsen 5, 1997, 106–111; Stäuble (Anm. 33) 302–303 Abb. 1 u. 2.

⁷² H. Haßmann/D. Mikschofsky/L. Nebelsick, Der heilige Hain. In: J. Oexle (Hrsg.) Sachsen archäologisch (Dresden 2000) 48–51. In der dortigen Landschaftsrekonstruktion mit der Umzeichnung aller Luftbildbefunde ist fälschlicherweise eine zweifache Kreisgrabenanlage als dreifache (Abb. S. 49, Nr. 2) kartiert.

| ben 1 | | Graben 2 | | | Graben 3 | | | Graben 4 | | | Öffn | ungen | (von O | D Ö# | | |
|-------|--------|----------|--------|--------|----------|--------|--------------|----------|--------|--------|------|-------|--------|------|--|--|
| fang | Fläche | Dm | Umfang | Fläche | Dm | Umfang | Fläche | Dm | Umfang | Fläche | 1 | 2 | 3 | 4 | Bem. Öffnungen | |
| 162 | 2.085 | - | | | - | | | - | | | 23 | - | 160 | 266 | keine Linie von Zentrum | |
| 189 | 2.827 | 80 | 251 | 5.026 | - | | | - | | | | | 161 | | keine Linie von Zentrum | |
| | | 120- | -140 | | - | | | - | | | 43 | 126 | | | | |
| 214 | 3.650 | 86 | 270 | 5.785 | 105 | 330 | 8.590 | 124 | 390 | 12.050 | 3 | | | | | |
| 132 | 1.391 | 58 | 181 | 2.617 | 71 | 224 | 4.004 | - | | | 39 | | | 314 | unbestimmt | |
| 275 | 6.020 | 101 | 317 | 8.007 | - | | | - | | | 63 | | 259 | | andere unsicher, wahrsch. aber nur 3 | |
| 245 | 4.784 | 95 | 300 | 7.150 | 118 | 370 | 10.860 | 137 | 431 | 14.807 | 33 | 133 | 233 | 321 | | |
| 214 | 3.650 | 87 | 275 | 6.010 | - | | | - | | | | 85 | 187 | 312 | keine Entspr. zw. Gr. 1 u. 2 | |
| 189 | 2.835 | - | | | - | | | - | | | | | | | | |
| 239 | 4.544 | 99 | 312 | 7.765 | 129 | 404 | 13.010+ x | - | | | 43 | 137 | 223 | 317 | plus 2 Öffn. im südl. Bereich des äußeren Grabens | |
| | | - | | | - | | | - | | | | | | | nicht nachvollziehbar | |
| | | - | - | | - | | | - | | | | | | | nicht nachvollziehbar | |

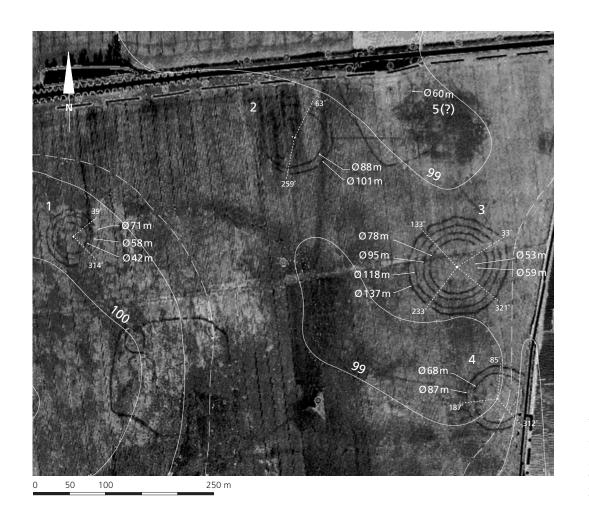


Abb. 23. Entzerrtes Luftbild der Kreisgrabenanlagen aus Kyhna mit Angabe der Maße und Orientierung der Zugänge. M. 1:5000.

muss⁷³. Dennoch könnte man aus der großen Anzahl von Grabenwerken in Kyhna aufgrund der Form, Größe und z. T. auch Ausrichtung der Zugänge vier, vielleicht sogar fünf Kreisgrabenanlagen postulieren. Sie befinden sich alle innerhalb eines etwa 4 ha großen Gebietes, westlich des Gienickenbachs, der die flache Landschaft (99–100 m ü.NN) der nördlichen Leipziger Tieflandsbucht von Südost nach Nordwest durchfließt.

Nur eine der Kreisgrabenanlagen ist durch einen archäologisch begleiteten Schnitt anlässlich von Entwässerungsarbeiten in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre angegraben worden (Abb. 23,3)⁷⁴. Erst die Luftbilder vom Anfang der 90er Jahre konnten entschlüsseln, zu welcher übergreifenden Struktur die im Trassenverlauf angetroffenen linienund stichbandkeramischen Gruben gehörten: zu einer vierfachen Kreisgrabenanlage mit Durchmessern von 78, 95, 118, 137 m und einer klassischen Orientierung der Zugänge nach Nordwest-Nordost-Südwest-Südost (Tab. 2, Nr. 3)75. Auf den Luftbildern noch deutlich zu erkennen, in der Notbergung im Entwässerungsgraben verständlicherweise jedoch nicht nachvollziehbar gewesen, sind zwei Palisaden im Inneren der Anlage. In zwei Fällen sieht man, dass zumindest die äußeren beiden Gräben an den Nordwestund Südwestzugängen miteinander verbunden waren. Legt man Kreise auf das entzerrte Luftbild, so ist einerseits zu erkennen, dass sich die Mittelpunkte der Gräben zwar auf unter einem Meter treffen, dass aber auch diese Anlage unregelmäßig ist. Auch diese Gräben weisen einzelne Abschnitte auf, die stark von der Kreisform abweichen.

Etwa 75 m weiter südlich befindet sich eine Kreisgrabenanlage, die punktgenau zwei konzentrische Gräben von 68 m und 87 m (Tab. 2, Nr. 4) und wahrscheinlich auch noch zwei nicht genau messbare Palisaden aufweist. Erkennbar sind zudem drei Zugänge im Norden, Westen und Südosten, wobei die Öffnung im Norden nicht beiden Gräben entspricht. Damit gäbe es neben Dresden-Nickern (DD-02) und Goseck, Lkr. Merseburg-Querfurt in Sachsen-Anhalt (Abb. 21, Nr. 62)⁷⁶, auch eine dritte Variante in der Ausrichtung der Kreisgrabenanlagen mit drei Zugängen.

Nur zwei Zugänge sind bei der Anlage mit zwei Kreisgräben zu sehen, die etwa 170 m nordwestlich der vierfachen Kreisgrabenanlage liegt (Tab. 2, Nr. 2). Die mit 88 m und 101 m im Durchmesser recht großen Kreisgräben sind vor allem im Westen nicht sehr deutlich zu erkennen. Dennoch kann man sagen, dass die Gräben nicht richtig konzentrisch sind, zudem weisen sie die üblichen Unregelmäßigkeiten auf. Neben einem unsicheren rundlichen Graben mit einem Durchmesser von ca. 60 m unmittelbar östlich davon, der innerhalb einer großen viereckigen Grabenanlage liegt, muss man eine weitere sichere Kreisgrabenanlage rund 270 m westlich von Nr. 2 erwähnen (Tab. 2, Nr. 1). Es handelt sich um eine kleinere dreifache

Anlage mit Durchmessern von rund 42, 58, 71 m. Neben den im Vergleich zum perfekten Kreis als Ausreißer zu nennenden Abschnitten im Grabenverlauf ist eine dreieckige Ausbuchtung im Süden auffallend, die an das Beispiel aus Eythra erinnert. Die Luftbilder erlauben keine genauere Angabe zur Anzahl der Zugänge, von denen nur ein nordöstlicher und ein südöstlicher mit einiger Sicherheit bestimmt werden konnte (39° und 314° von Ost gegen den Uhrzeigersinn)⁷⁷.

7.1. Eine neue Kartierung des alten Phänomens

Die neu entdeckten sächsischen Kreisgrabenanlagen bestätigen zusammen mit dem Befund aus Sachsen-Anhalt (s.o.) und den drei brandenburgischen Exemplaren⁷⁸ einer-

che und doppelte Kreisgrabenanlagen, die sich als bronzezeitlich erwiesen haben, vgl. C. Steinmann, Sieben Jahrtausende in einem Schnitt – Die JAGAL in Sachsen. In: Archäologie an der JAGAL (Wünsdorf, Dresden, Halle 1999) 26–34 Abb. 12–13; 32–33; Stäuble (Anm. 33) 307 f.; I. Kuzma, Die Kreisgrabenanlage in Branč. In: I. Kuzma (Hrsg.), Otázky neolitu a eneolitu našich Krajín (Nitra 1999) 133–142; V. Podborský (Hrsg.), Primeval Socio-Cultural Architecture in Moravia (Brno 1999) 23; 110 ff. 162 ff. 287; G. Trnka, Eine frühbronzezeitliche Kreisgrabenanlage von Herzogbirbaum in Niederösterreich. Schr. Vorarlberger Landesmus. 5, 1992, 73–79.

⁷⁴ Rettungsgrabung "Beregnung Luppenwasser-Komplex, Leitung 6", Sept. 1987 und April 1988; Meldung M. Gutsche, 1988.

⁷⁵ Die Maße wie auch die Ausrichtungen der Zugänge aller Anlagen aus Kyhna wurden aus einem entzerrten Luftbild entnommen und sind entsprechend ungenau. Vergleiche mit weiteren entzerrten Luftbildern zeigen tolerierbare Schwankungen von 2–5 m im Durchmesser.

⁷⁶ 1991 entdeckte O. Braasch die Anlage von Goseck, damals Kr. Weißenfels, heute Lkr. Merseburg-Querfurt aus der Luft, vgl. S. Fröhlich (Hrsg.), Luftbildarchäologie in Sachsen-Anhalt (Halle 1997) 30 Abb. 17. In den Jahren 2002 und 2003 wurden zwei Schnitte im südöstlichen Torbereich angelegt, die eine Zuweisung in die Stichbandkeramik bestätigen (vgl. Kap. 6). Die Größenangaben für Gräben und Palisaden beruhen auf einer bestmöglichen Rekonstruktion von konzentrischen Kreisen. Bei gering erfassten Grabenlängen, z.B. bei der doppelten Kreisgrabenanlage von DD-98, ist eine präzise Bestimmung der Maße schwierig, so dass durchaus unterschiedliche Interpretationen möglich sind (vgl. Angaben von W. Brestrich in Kap. 4; dort werden außerdem nur zwei Palisadenringe rekonstruiert). Es handelt sich um die drei Anlagen Bochow, Lkr. Teltow-Fläming (vgl. G. Wetzel, Die erste neolithische Kreisgrabenanlage östlich der Elbe bei Bochow, Kr. Jüterbog. Ausgr. u. Funde 39, 1994, 61-65; zuletzt M. Meyer, Im doppelten Kreis. Sondagegrabung an einer neolithischen Kreisgrabenanlage in Bochow, Lkr. Teltow-Fläming. Arch. Berlin u. Brandenburg 1999, 42-44), Quappendorf (E. Lück/R. Herbst, Widerstandskartierung einer Kreisgrabenanlage im Oderbruch bei Quappendorf, Lkr. Märkisch-Oderland. Arch. Berlin u. Brandenburg 1995-96, 26-28) und Platkow (E. Lück/M. Eisenreich/ G. Wetzel, Magnetische Kartierung einer Kreisgrabenanlage im Oderbruch bei Platkow, Lkr. Märkisch-Oderland. Arch. Berlin u. Brandenburg 1995-96, 28-30).

seits die starke Bindung der Kreisgrabenanlagen an die Kultur der Stichbandkeramik. Andererseits tritt die kulturelle Verbundenheit zugunsten eines allgemein zeitlichen Phänomens eher in den Hintergrund, berücksichtigt man auch die Kreisgraben- bzw. Kreispalisadenanlagen der Großgartacher Kultur, die neuerdings im Untermaingebiet entdeckt bzw. als solche bestätigt wurden⁷⁹.

Das Phänomen der Kreisgrabenanlagen ist nicht mehr nur auf die Kulturen mit Stichbandkeramik, die Oberlauterbach Gruppe und die Kultur mit Mährisch-Bemalter Keramik bzw. den Lengyel-Komplex beschränkt, sondern offensichtlich das Resultat eines Zeitgeistes, das eher mit dem Mittelneolithikum nach süd- und westdeutscher Chronologie bzw. der zweiten Hälfte des Frühneolithikums nach mitteldeutscher Chronologie verbunden ist, der ersten Hälfte des 5. vorchristlichen Jahrtausends.

Die neu hinzugekommenen Anlagen zeigten häufiger Beispiele für Zwischenformen, wodurch klar wird, dass die bisherigen formalen Kriterien wohl nicht mehr ausreichen, um den Typ Kreisgrabenanlage von den kleineren unbewohnten, eckigen bis rundlichen Erdwerken der jüngsten Linienbandkeramik im Westen Europas zu unterscheiden⁸⁰. Betrachtet man die eckigen, ovalen oder verzogenen Anlagen aus Eythra oder Dresden-Nickern, die eindeutig der Stichbandkeramik angehören, so könnte man zumindest die dreifache linienbandkeramische Grabenanlage aus Langweiler 8, vielleicht sogar auch jene aus Langweiler 9, die nur aus einem Graben gebildet wird, noch diesem Typ zuweisen⁸¹. Damit erhält die häufig gestellte Frage nach der Herkunft des Phänomens "Kreisgrabenanlagen" einen neuen Hinweis, wobei sie hier nicht geographisch im Sinne eines Ursprungsortes und eines Diffusionsprozesses verstanden, sondern als Ausdruck einer kulturellen Verbundenheit gesehen wird zwischen den ohnehin eng verwandten Endphasen der Linienbandkeramik und den darauf folgenden Kulturgruppen mit Stichverzierung.

"Kreisgrabenanlage" sollte demnach nur als terminus technicus für jene runden, rundlichen bis leicht eckigen und oftmals etwas verzerrten Erdwerke gelten, die in die erste Hälfte des 5. Jahrtausends v. Chr. datiert werden können, aus einem bis vier Spitzgräben bestehen und einen zeitgleichen freien Innenraum umschließen. Obwohl es immer noch schwierig ist, die Gleichzeitigkeit von Kreisgrabenanlagen mit Befunden innerhalb und aus dem unmittelbaren Umfeld zu erkennen, scheint das Merkmal "freier Innenraum" viel stärker in den Vordergrund zu rücken, als zunächst angenommen⁸². Während Anlagen, die nur aus konzentrischen Palisadengräbehen bestehen, selten sind, befinden sich im Inneren der Kreisgrabenanlagen häufig noch Spuren von schmalen Gräbchen, die auf Kreispalisaden hindeuten. Ob diese jedoch vorher, gleich-

zeitig oder nach dem Bestehen der Gräben standen, konnte bislang selten überzeugend dargelegt werden.

Unbestimmt, aber wahrscheinlich ist, dass die im Graben ausgehobenen Materialmassen als Wall aufgeschüttet wurden. Die Kreisgrabenanlagen dieser Zeit haben eine Größe von rund 50–150 m im Durchmesser und eine bis vier Öffnungen im Grabenwerk (Zugänge, Erdbrücken). Meist beschränken diese sich auf zwei bis drei Orientierungsschemata: Nord-Süd-Ost-West oder Nordwest-Südost-Nordost-Südwest bzw. bei den Anlagen mit drei Öffnungen eine Kombination dieser Ausrichtungen: Nordwest-Nordost-Süd (z.B. Dresden-Nickern, DD-02) oder Südwest-Südost-Nord (z.B. Goseck). Im Detail bestehen jedoch wesentliche Abweichungen von insgesamt acht Grundausrichtungen.

7.3. Orientierung der Zugänge

Im Grunde genommen sind damit alle Orientierungen des in acht aufgeteilten "bäuerlichen Jahreskreises" für die Zugänge genutzt worden. Da man jeweils eines der zwei bis drei genannten Orientierungssysteme beim Bau einer Kreisgrabenanlage wählte, wird zwar klar, dass die Orientierung der Zugänge nicht dem Zufall überlassen wurde, aber auch, dass bei der Durchführung große Spielräume bestanden haben. Misst man die genaue Ausrichtung, so verwischt sich das zunächst klare Bild (Abb. 24)⁸³. Die große Konzentration von unterschiedlichen Kreisgrabenanlagen auf einer relativ kleinen Fläche, wie sie gerade in Sachsen in Dresden-Nickern und Kyhna beobachtet werden konnte, zeigt deutlich, dass sich die Orientierungsschemata weder nach topographischen Situationen noch geographischen

9 Sächs. Bodendenkmalpflege

⁷⁹ Ippesheim, Kr. Neustadt/Aisch – Bad Windesheim (J. Fassbinder/M. Nadler, Magnetometerprospektion einer mittelneolithischen Kreisgrabenanlage bei Ippesheim. Arch. Jahr Bayern 1997, 40–43); vielleicht sogar Hopferstadt, Lkr. Würzburg (J. Fassbinder/W. Schier, Magnetometerprospektion der neolithischen Kreisgrabenanlage bei Hopferstadt. Arch. Jahr Bayern 2001, 17–20) und neuerdings auch Schwanfeld, Lkr. Schweinfurt (frdl. Mitt. J. Lüning, Frankfurt a. M.).

⁸⁰ Zwar wurde auch bislang stets darauf hingewiesen, dass die Kreisgrabenanlagen nur eine "Ähnlichkeit des Grundrisses zu einem Kreis" aufweisen, vgl. Petrasch (Anm. 29) 480 oder nur "mehr oder minder konzentrisch" sind, Trnka (Anm. 17) 11, doch wurde dieses nicht so deutlich hervorgehoben bzw. es wurde versucht, das "geländebedingt" zu erklären, was zumindest für die sächsischen Kreisgrabenanlagen nicht zutrifft.

⁸¹ Kaufmann (Anm. 70) Abb. 5; 6; 54ff. In Langweiler 9 ist zwar eine überdurchschnittlich große Innenfläche mit über 8000 m² zu verzeichnen (vgl. Katalog bei Petrasch [Anm. 29] 519 ff., doch ist das vielleicht nur der fehlenden Palisade zu verdanken.

⁸² Trnka (Anm. 17) 11.

⁸³ Petrasch (Anm. 29) 470 Abb. 12.

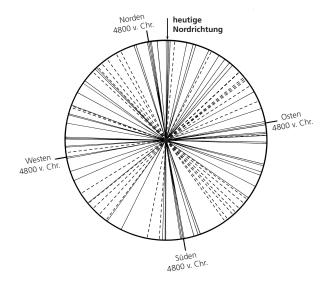


Abb. 24. Orientierung der Zugänge von Kreisgrabenanlagen im Kartierungsgebiet (Nr. 58–76 aus Abb. 21 mit gestrichelten Linien, Grundlage Petrasch [Anm. 29] Abb. 12).

Regionen richten: An gleichen Orten gibt es demnach unterschiedliche Orientierungen. Die kleinräumig bestehenden Unterschiede widersprechen auch der These über einen genauen Durchblick zum Sonnenauf- oder -untergang von einem gewissen Punkt zu einem gewissen Termin. Allerdings erlaubt die aus dieser Sicht "schlampige" Torgestaltung einiger Anlagen (z. B. in DD-02 oder auch DD-98) nicht einmal einen Ausblick aus dem Zentrum der Anlage – stets postulierend, dass es einen Erdwall oder Innenpalisaden gegeben hat. Letztere verbieten sogar die Durchpeilmöglichkeit in weiteren Fällen, zumal viele Palisaden vor den Zugängen verlaufen. Will man jedoch die Mitte der Anlage als Berechnungs- bzw. Betrachtungspunkt aufgeben, so ist zumindest für die Deutung der Zugänge, die nur aus einer Einheit (entweder Wall oder Palisade) bestehen, tatsächlich alles möglich84.

Insgesamt kann man zwar für jedes Tor einer einzelnen Anlage einen Blickwinkel in irgendeine der bedeutenden Ausrichtungen berechnen und mit Sicherheit auch einen Termin finden, der dabei zu feiern gewesen wäre, doch sollte, will man generelle Regeln aufstellen, eine stärkere Einheitlichkeit herrschen. Eine Auswahl von ein bis vier herzustellenden Zugängen in die Kreisgräben aus den acht wichtigsten Hauptausrichtungen des "bäuerlichen Jahreskreises" kann schon fast als zufällig betrachtet werden85. Damit soll jedoch der Ausrichtung von Kreisgrabenöffnungen nicht die besondere Funktion abgesprochen werden. Die jeweils innerhalb einer Siedlung oder Siedlungsregion starke individuelle Komponente eines durchaus allgemein gültigen Kanons spricht meiner Meinung nach eher dafür, dass dieses Gestaltungselement der Monumente durchaus eine herausragende Bedeutung hatte.

Man könnte sie als sakralisierte Eingänge betrachten, die fast zwangsläufig auch nach den üblichen bedeutenden Orientierungen ausgerichtet wurden, jedoch weniger mit konkreten Himmelsbeobachtungen in Verbindung zu bringen sind.

7.4. Herstellung der Gräben, Wälle, Palisaden

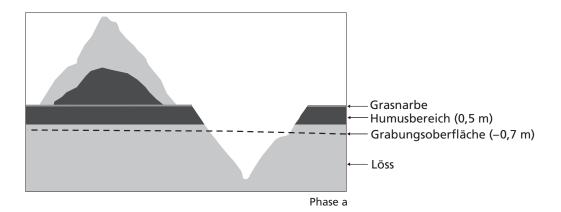
Es gibt Beobachtungen (s.o. Dresden-Nickern, DD-02 und NIE-09), die beim Ausheben der Gräben einzelne Baulose erkennen lassen. Diese Abschnitte können allerdings von mehreren Bautrupps gleichzeitig oder abhängig von der Zeit, die zur Verfügung stand, hintereinander ausgehoben worden sein. Angesichts der Tatsache, dass der Aufwand für den Aushub eines Grabens in den meisten Fällen nicht groß gewesen sein muss (s.o., NIE-09), kann man postulieren, dass die Arbeiten für die Herstellung eines Kreisgrabens und vielleicht eines Erdwalls zusammenhängend und in relativ kurzer Zeit erfolgten. Der zweite, dritte usw. Kreisgraben der gleichen Anlage hätte dagegen durchaus über mehrere Jahre etappenweise "wachsen" können, zumal davon ausgegangen wird, dass man von innen nach außen gebaut hat (ebd.).

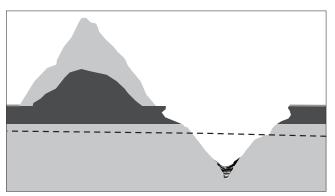
Mit dem Bestehen der ersten umfassten Innenfläche war die Kreisgrabenanlage zwar einerseits "fertig" errichtet und insoweit auch bei den Nachbesserungs- oder Vergrößerungsarbeiten stets funktionsfähig, was jedoch nur dann zutrifft, wenn nicht die Aktivität an sich der Zweck oder zumindest ein wesentlicher Aspekt des Baus solcher Monumente war⁸⁶. Es kann nicht nachgewiesen werden, wie lange es dauerte, bis der Aushub eines weiteren Kreisgrabens fällig bzw. erwünscht oder notwendig war, bis der entsprechende Wall angehäuft und wenn nötig auch die älteren Gräben nochmals gereinigt, nachgebessert oder wieder ausgehoben wurden. Diese Tätig-

⁸⁴ Die häufig geäußerte Vorstellung, dass man mehr als ein halbes Jahrtausend nach der erfolgreichen Einführung der Landwirtschaft darauf angewiesen war, einen Lichteinfall in einer Kreisgrabenanlage abzuwarten, um die Saat auszutragen oder ernten zu können, erscheint absurd. Die Vielfalt der Gestaltung lässt es dagegen vernünftiger erscheinen, anzunehmen, dass nicht einzelne, sondern eine Vielzahl unterschiedlicher Momente zelebriert wurden.

⁸⁵ Es würde nicht überraschen, fände man eine derartige Übereinstimmung zwischen der Orientierung der Zugänge zu den Kreisgrabenanlagen und den Eingängen in Fußballstadien oder sonstigen Veranstaltungsarenen.

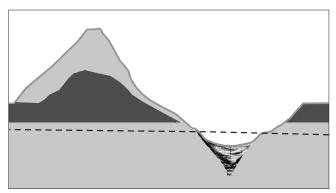
⁸⁶ S.o. NIE-09; in der englischsprachigen Literatur wird vorgeschlagen, anstelle von Monumenttypen besser von sich wandelnden Monumenten zu sprechen, die über die Jahre hinweg durchaus unterschiedliche Funktionen erfüllt haben können, vgl. R. Bradley, The Significance of Monuments (London, New York 1998) 109.



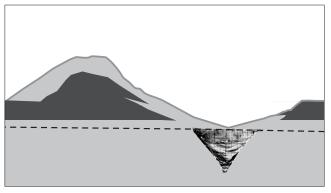


Phase b

Abb. 25. Schematische Darstellung der Verfüllungsgeschichte von Kreisgräben anhand eines Beispiels (Abb. 17, Profil 432) aus der vierfachen Kreisgrabenanlage von Dresden-Nickern (NIE-09). Phase a: Grabenaushub und seitliches Ablagern als Wall; Phase b: leichte Stabilisierung des Walls durch beginnenden Bewuchs nach einzelnen Humus- und Lössablagerungen einige Wochen nach dem ersten Aushub; Phase c: weitere alternierende, dünne Einlagerungen vor der endgültigen Stabilisierung der Graben-Wall-Anlage mehrere Monate/wenige Jahre nach dem ersten Aushub; potentieller Beginn von Säuberungsaktionen; Phase d: endgültige Stabilisierung der Graben-Wall-Anlage durch intensiven Bewuchs nach mehreren Jahren; Aufgabe durch absichtliches Verfüllen des Grabens noch während der Stichbandkeramik (zumindest bis zum heutigen Grabungsplanum).



Phase c



Phase d

keiten haben jedoch wegen gleichbleibender Innenfläche mit Sicherheit nicht mit einer Vergrößerung der Nutzeranzahl zu tun, sondern können nur ein Bedeutungszuwachs gewesen sein, der als Signalwirkung nach außen oder nach innen im physischen wie übertragenen Sinn verstanden wird (s. u.).

Wie es sich mit den Palisadenringen im Inneren verhält, inwieweit sie gleichzeitig mit der Graben- oder Graben-Wall-Anlage bestanden haben, ist schwer zu sagen und kaum nachzuweisen. Es gibt bislang keine eindeutigen Indizien und höchstens in Einzelfällen Argumente für ein Nacheinander dieser beiden Strukturen. Unbestimmt bleibt auch die wichtige Frage nach der Existenz eines Walles und ob er nach innen oder außen aufgebaut wurde. Man wird daher prinzipiell davon ausgehen müssen, dass alle drei Abgrenzungsformen (die stehenden Elemente Wall und Palisade wie auch die ausgehobenen Gräben) zumindest zeitweilig gleichzeitig bestanden haben, wenn hierfür auch keine Beweise erbracht werden können.

7.5. Das Ende der Grabenanlagen

Eines scheint auf jeden Fall gesichert: Die Gräben selbst müssen zumindest bis auf die Höhe des Grabungsplanums bzw. vielleicht sogar bis zur heute erhaltenen Oberfläche noch innerhalb der Stichbandkeramik verfüllt worden sein (Abb. 25). Das kann angesichts der Materialmenge und in Verbindung mit den Beobachtungen der Schichten in den Profilen (s.o. NIE-09) eigentlich nur absichtlich geschehen sein. Wegen des hohen Arbeitsaufwandes wäre es zwar schwer nachvollziehbar, jedoch nur folgerichtig, wenn man annimmt, dass auch der Aushubtätigkeit selbst eine hohe Bedeutung zukam. Eine absichtliche, rituelle "Schließung" wäre demnach durchaus denkbar. Das unterscheidet die Kreisgrabenanlagen von den sonstigen, teilweise heute noch erkennbaren monumentalen Erdwerken in Europa. Den Grund für diese bewusste "Zerstörung" wird man zwar mit Sicherheit nicht erkennen können, man wird aber postulieren dürfen, dass er bedeutend war, vielleicht sogar Teil eines Rituals.

Die Nutzungsdauer der Kreisgrabenanlagen kann man zwar ebenfalls nicht nachweisen, doch lassen sich zumindest Berechnungen anstellen. Akzeptiert man die Hypo-

these der sukzessiven Bauweise bei den mehrfachen Kreisgrabenanlagen (s. o. NIE-09), dann sind die Anzahl der Kreisgräben zusammen mit der Anzahl der Nachbesserungen wichtige Elemente bei einer Kalkulation des Faktors Zeit. Die Sedimentniveaus in den Gräben, von wo aus Nachbesserungen gestartet wurden, liegen im Fall von Dresden-Nickern (NIE-09) bei 0,8-1,4 m von der Grabensohle, was in einigen wenigen Jahren auf natürliche Weise erreicht worden sein kann (Abb. 25)87. Berechnet man stets die schnellstmögliche Verfülldauer und Notwendigkeit von Reparaturen, um die Minimaldauer zu erfassen, so könnte sogar die vierfache Kreisgrabenanlage, die drei bis vier Bau- und Ausbesserungsphasen aufweist, innerhalb einer Generation hergestellt worden sein. Das würde man auch erwarten, setzt man voraus, die Erbauer wollten selbst ihr Werk vervollständigt sehen und nutzen. Dann hätte die Anzahl der Gräben schon im Vorhinein

⁸⁷ Bei den sehr viel schmaleren unteren Grabenspitzen in Künzing-Unternberg lag das Niveau bei bis zu 2 m, vgl. Petrasch (Anm. 29) 458 Abb. 9 bzw. 456 f. – Zu den Verfüllungen von Kreisgräben vgl. Verginis (Anm. 30); zur Verfüllungsdynamik prähistorischer Gruben im Allgemeinen anhand linienbandkeramischer Grubenprofile vgl. Stäuble (Anm. 58) 19 ff.

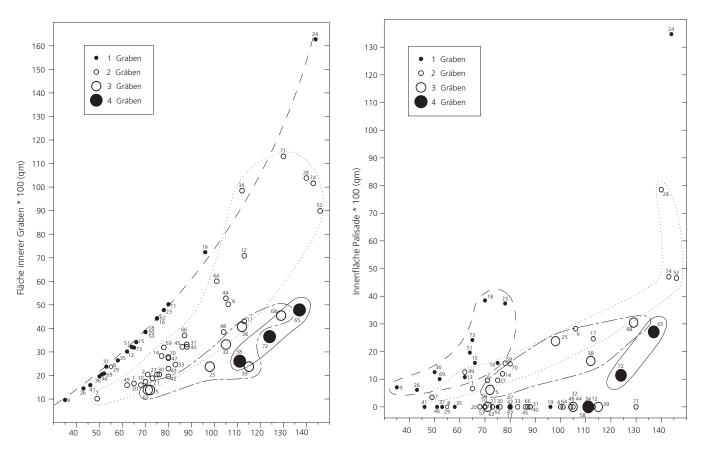


Abb. 26. Verteilung aller Kreisgrabenanlagen nach dem Verhältnis zwischen dem Außendurchmesser und der Innenfläche, berechnet nach dem kleinsten Kreisgraben (a) bzw. der innersten Palisade (b). Bei den einfachen Kreisgrabenanlagen ist die Innenfläche eine direkte Funktion des Durchmessers, so dass die dadurch gebildete leichte Kurve als Gradmesser des Verhältnisses zwischen Größe der Anlage und zur Verfügung stehender Fläche bei den mehrfachen Grabenanlagen ist. Die Nummern entsprechen der Kartierung von Petrasch (Anm. 29) Abb. 434,2, die hier ergänzt wurde (s. Abb. 21).

feststehen müssen, wofür bislang nur die Beobachtung spricht, dass die sieben dreifachen und drei vierfachen Kreisgrabenanlagen eher kleinere Innenräume bis 5000 m² umfassten (Abb. 26a). Umgekehrt ausgedrückt bedeutet das, dass die vom Aufwand und Eindruck her sehr großen (vier Gräben) und großen (drei Gräben) Kreisgrabenanlagen nicht mehr Platz im Innenraum boten. Außerdem ist in der Verteilung zu erkennen, dass die aus zwei Kreisgräben bestehenden Anlagen die größte Spannbreite aufweisen, sowohl was den nach außen hin zu vermittelnden Eindruck betrifft, als auch die größten Innenflächen boten. Allein darin jedoch funktionale Unterschiede zu sehen, ist nicht berechtigt.

Insgesamt ändert sich das Bild nicht wesentlich, wenn man die Innenfläche aufgrund der Palisadendurchmesser berechnet (Abb. 26b). Neben der Tatsache, dass viel weniger Fälle übrig bleiben, bestätigt die Verteilung eine gewisse Unabhängigkeit der Größe der Innenfläche einer Anlage von deren nach außen hin vermittelten Monumentalität. Das ist möglicherweise ein Argument dafür, dass der Bau einer vierfachen Kreisgrabenanlage nicht bedeutet, dass sie für ein größeres Einzugsgebiet gedacht war – was mit einer größeren Innenfläche einhergehen müsste –, sondern eher für die Zugehörigkeit zu einer vielleicht wichtigeren Gruppe spricht. Dafür könnte die Häufigkeit von Kreisgrabenanlagen innerhalb einer Region entweder eine allgemein hohe Siedlungsdichte spiegeln, oder müsste, wenn sukzessiv gebaut, eine lange Besiedlungsdauer anzeigen.

7.6. Mögliche Funktionen

Kreisgrabenanlagen werden somit als besonderer, zentraler Ort – nicht im physischen Sinne innerhalb einer Siedlung, zumal sie meist an deren Peripherie errichtet wurden – eines größeren Siedlungsverbundes verstanden, der nicht bewohnt, sondern nur zeitweilig genutzt wurde. Da, soweit bislang ersichtlich, nicht alle stichbandkeramischen Siedlungen auch eine Kreisgrabenanlage besaßen, sondern eher einzelne Siedlungen mehrere Anlagen, wobei es zunächst unwichtig ist, ob sie simultan oder sukzessiv bestanden haben, muss man davon ausgehen, dass Siedlungen mit Kreisgrabenanlagen durchaus eine zentrale Rolle innerhalb eines größeren stichbandkeramischen Siedlungsraumes gespielt haben.

Der umfasste und gut abgegrenzte Raum stand nicht nur für eine einzige Aktivität und somit auch nicht zwingend nur einem Nutzerkreis zur Verfügung, sondern hat zeitweilig unterschiedlichen Funktionen gedient, seien sie nun sakral oder profan oder beides. Dabei können die gemeinschaftlichen Aktivitäten durchaus auch nur einzelnen Gruppen vorbehalten gewesen sein. Offensichtlich kam es hauptsächlich darauf an, die Trennung zwischen dem Außen- und dem Innenbereich ganz deutlich, um nicht zu sagen "monumental" zu gestalten, und das mit Sicherheit sowohl aus der Innenperspektive heraus (für eine spezielle Handlung) als auch von einem äußeren Blickpunkt aus (für eine Siedlung bzw. das weitere Umfeld) gesehen.

Insgesamt ist die Annahme einer Gleichzeitigkeit von verschiedenen Perspektiven und Funktionen meines Erachtens wahrscheinlicher und wird auch den im Detail vielfältigen Kreisgrabentypen und -größen gerechter, als es ein einseitiger Erklärungsversuch tun kann. Während die bislang aufgestellten Charakteristika mit etwas unterschiedlichen Bewertungen vollständig ausreichen, um Kreisgrabenanlagen von anderen vorgeschichtlichen Erdwerken zu unterscheiden, muss man lediglich größere Abweichungen in der Herstellung berücksichtigen. Das heißt, der "Plan" eines solchen Monumentes war - mit den entsprechenden Variationsmöglichkeiten in Größe, Anzahl und Tiefe der Gräben und Anzahl sowie Ausrichtung der nach außen verbindenden Erdbrücken - vorgegeben, die konkrete Durchführung wurde jedoch offensichtlich etwas lockerer gehandhabt und der jeweiligen ausführenden Gruppe überlassen. Eine allzu detaillierte Entschlüsselung des Typs würde somit lediglich individuelle oder höchstens siedlungsspezifische Merkmale angeben, die weder in ein enges chronologisches Korsett eingepasst noch regionalen oder geografischen Räumen zugewiesen werden können.

Abbildungen: F. Innerhofer/J. Krause (Beilage 2, Abb. 1 [nach Vorlage Verf.]; Abb. 8 [nach Vorlage W. Brestrich]; Abb. 16, 17, 19–26 [nach Vorlage H. Stäuble]; Abb. 11 [nach Vorlage P. de Vries]); J. Krause (Abb. 2); U. Wohmann (Abb. 5, 18), alle Landesamt für Archäologie.

Anschriften: R. Bartels M.A., Hechtstraße 24, D-01097 Dresden, rfaronb@t-online.de; Dr. W. Brestrich, P. de Vries M.A., Dr. H. Stäuble, Landesamt für Archäologie, Zur Wetterwarte 7, D-01109 Dresden, WBrestrich@/PdeVries@/HStaeuble@archsax.smwk.sachsen.de.